

Mit Gott an die Front: die religiöse Rechtfertigung des Ersten Weltkriegs erschütterte die Theologie

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: SAMMLUNG D. HEGER

# reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 2 | FEBRUAR 2014  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



BILD: ALEXANDER EGGER

PORTRÄT

## Meister des Mundwerks

**RHETORIK.** Er hält Stegreifreden über alles, sogar über Nonsens Themen wie «Reden ist Schweigen, Silber ist Gold». Der reformierte Pfarrer Tillmann Luther in Visp ist preisgekrönter Rhetoriker. > SEITE 12



BILD: ZIG

Positiver Schwangerschaftstest löst nicht immer positive Reaktionen aus (Filmszene aus «Juno»)

KOMMENTAR

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



## Nicht privat, sondern politisch

Abtreibungen will niemand. Sie sind schlimm für jedes Paar, jede Ärztin, jeden irgendwie Beteiligten. Ein Abort entspricht nicht dem Prinzip Hoffnung, ist Kapitulation.

**VERANTWORTUNG.** Wenn heute viele Christinnen und Christen trotzdem gegen die Initiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache» sind, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund die Neinparole fasst und gar die Bischofskonferenz Stimmfreigabe beschliesst, dann geschieht das aus Überzeugung, dass hier das vordergründig «Private» eben sehr wohl auch politisch ist, nämlich: eine Verantwortung, welche die Gesamtgesellschaft zu tragen hat. Und dass deshalb hier schlicht Solidarität nötig ist.

**MITGEFÜHL.** Drei wichtige Gründe sprechen klar für die heute gültige Regelung, die ja vor zwölf Jahren von 72 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer gutgeheissen wurde: 1. Schwangerschaftsabbruch soll kein medizinisches Risiko für die Frauen sein, 2. Schwangerschaftsabbruch soll keine Frage des Geldes sein und 3. Schwangerschaftsabbrüche sollen nie wieder ein Tabuthema werden. Nur dann können Frauen, die abgetrieben haben, auch in Zukunft offen über ihren Schritt sprechen und bleiben mit dem Verlust und der verlorenen Hoffnung nicht allein.

# Kirchen sind gegen private Finanzierung

**ABSTIMMUNG/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) will die Abtreibungsfinanzierung nicht privatisieren.**

«Schwangerschaftsabbruch», «Abtreibung», «Tötung»: Die Bezeichnungen für den künstlich herbeigeführten Abort eines Embryos drücken aus, mit welcher unterschiedlicher Emotionalität an das Thema herangegangen wird. Kann eine ungewollt schwangere Frau eine Notlage geltend machen, darf sie bis zur zwölften Woche legal die Schwangerschaft beenden, die Kosten deckt die obligatorische Grundversicherung der Krankenkasse.

Das passt nicht allen. «Für Frauen und Männer, für die ein Abbruch nicht mit dem Gewissen zu vereinbaren ist, gibt es keine Gewissensfreiheit. Obwohl mit den Abtreibungen nicht einverstanden, müssen sie sie mitfinanzieren», sagt Elvira Bader, Kopräsidentin des Initiativkomitees «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache». Am 9. Februar entscheidet das Volk, ob Schwangerschaftsabbrüche künftig von der betroffenen Frau bezahlt werden müssen oder von der Allgemeinheit, wie das bereits seit 1981 der Fall ist. Zahlreiche Befürworter gehören christlichen und rechtskonservativen Kreisen an, im Pro-Komitee – zu dem doppelt so viele Männer wie Frauen zählen – sind viele Mitglieder von EVP, SVP und CVP. Neben ethischen Bedenken führen sie Kosten an: Durch finanzielle Eigenverantwortung nähmen die Abtreibungen ab und damit die Kosten für Eingriff und Behandlung der «starken psychischen Störungen», die ein Abbruch oft auslöse.

**NICHT PRIVATISIEREN.** Die Landeskirchen unterstützen die Initiative nicht. «Abtreibung ist keine Privatsache», sagt Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). «Die Öffentlichkeit hat eine Mitverantwortung, darum ist der Eingriff versichert.» In einem Positionspapier hält der SEK fest: Gerade weil Ab-

treibung Tötung werdenden Lebens sei, dürfe sie nicht in die Privatsphäre verbannt werden. Solange die Gesellschaft Strukturen aufweise, die schwangere Frauen in Situationen zwingen, über Leben und Tod zu entscheiden, gingen Abtreibungen alle an. Der SEK plädiert für eine kinderfreundlichere Gesellschaft, in der Mütter beruflich und wirtschaftlich nicht benachteiligt werden. Nur so liessen sich Abtreibungen verhindern, nicht durch Sanktionen.

Während sich die Schweizerische Bischofskonferenz der Stimme enthält, rät auch der Katholische Frauenbund zum Nein. «Wir setzen uns klar für den Schutz des Lebens ein», schreibt er in einer Stellungnahme. «Diese Initiative lehnen wir dennoch ab, weil sie einer gefährlichen Entsolidarisierung im Gesundheitswesen Vorschub leisten würde.»

**NICHT DISKRIMINIEREN.** Für das Nein-Komitee, dem SP, Grüne, FDP, SVP-Frauen sowie Frauen- und Gesundheitsverbände angehören, ist die Initiative ein Angriff auf die Fristenregelung, welche die Kostenübernahme durch die Grundversicherung einschliesst, damit alle betroffenen Frauen gleichen Zugang haben. Sie untergrabe das Solidaritätsprinzip der Grundversicherung der Krankenkassen; das Kostenargument sei ein Vorwand, um Abtreibungen erneut infrage zu stellen. Es würden keine Kosten gespart, aber Frauen diskriminiert und Männer aus der finanziellen Mitverantwortung entlassen.

Tatsache ist: Die Abbruchrate in der Schweiz ist die niedrigste in Europa, 2012 fanden 10 477 Abtreibungen statt, sie verursachen rund 0,03 Prozent der gesamten Kosten zulasten der Krankenversicherung. Dies entspricht monatlich einem Betrag von rund 10 Rappen pro versicherte erwachsene Person. ANOUK HOLTHUIZEN

KIRCHENBUND

## Umbau mit Fragezeichen

**REFORM.** Der Umbau des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds löst Skepsis aus. Wozu das Präsidium stärken? Und wozu eine nationale Synode? SEK-Präsident Gottfried Locher nimmt Stellung. > SEITE 3



BILD: ZIG

HIMMLISCH

## Kirchenbier – Kirchenmusik

**STADT BERN.** Kunst, Kultur und Kulinarik. Daneben viel Pfliffiges, Schräges und Aufregendes. Kurz: Kirche, wie man sie nicht kennt. So stellen sich die Organsiatoren das erste Berner Kirchenfest Ende August vor. > SEITE 4

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Der «Kirchen-sonntag» am 2. Februar erinnert an die Berner Reformation. Auf den Kanzeln stehen vielerorts Laien. Wer wo spricht, im 2. Teil. > AB SEITE 13



AUF EIN WORT,  
HERR PFARRERZWÖLF FRAGEN AN  
Christian Refardt, 64  
Pfarrer in Aarwangen«Die Bergpredigt  
ist meine liebste  
Bibelstelle»

**1** Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar? Nie. Solange ich keine schlüssige Erklärung erhalte, weshalb ich ein Gewand aus dem 17. Jahrhundert anziehen soll, sehe ich keinen Grund dazu. Auf die Erklärung warte ich noch. Zudem: Ist es den Talar-Pfarrern bewusst, wie distanzierend sie auf ihr Gegenüber wirken?

**2** Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel? Dann hätte ich endlich mal Zeit für «Anna Karenina» von Leo Tolstoi.

**3** Schon mal eine Predigt abgekupfert? Klar.

**4** Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen? Dies tönt für mich zu sehr nach «abkanzeln». Predigen aber ist für mich in erster Linie ein seelsorgerlicher Akt. Und da ist mir jeder lieb, der mir zuhören will.

**5** Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen? Das weiss ich nicht.

**6** Wie stellen Sie sich Gott vor? Als eine Instanz, die ich über mir will und die mich besonders in meinen Höhenflügen wieder zur Bescheidenheit bringt.

**7** Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle? Eindeutig die Bergpredigt, welche im Gebot der Feindesliebe gipfelt.

**8** Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen? Keinen. Da halte ich es mit Mark Twain: «Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Ich für meinen Teil muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe.»

**9** Wie spricht Sie a) der Sigrüst, b) die Konfirmandin, c) die Frau im Laden an? Da für mich «Pfarrer» eine Berufsbezeichnung und kein Titel ist, möchte ich mit dem Namen angesprochen werden. Da man nach sieben Jahren in der Gemeinde mit vielen Menschen per Du verkehrt, ist dann eben oft der Vorname.

**10** Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrer? Kirchenmusiker oder Lokführer.

**11** Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon verleugnet? Am Berufsbeginn vor über dreissig Jahren: ja. Seither nicht mehr.

**12** Am 2. Februar ist Kirchensonntag; heuer stehen Menschen mit einer Behinderung im Zentrum. Traditionell predigen am Kirchensonntag nicht die Pfarrer und Pfarrerinnen, sondern Laien. Auch in Aarwangen? Ja. Die Vorbereitungsgruppe wird nicht bloss den Gottesdienst gestalten, sondern gleich den ganzen Tag. Er beginnt mit einem Filmgottesdienst zum Kirchensonntagsthema (Ausschnitte aus «The King's Speech»). Nach einem Suppenmittag wird der Film vollständig gezeigt. Zum Glück schaffen wir wenigstens mit dem Kirchensonntag für Laien eine Plattform, die sie nach eigenem Gutdünken gestalten können – ohne Zutun eines Pfarrers.

Warmherzig und  
widerborstig

**PORTRÄT/ Hartmut Haas, der Leiter des Hauses der Religionen, geht in Pension. Ein Pionier des interkulturellen Dialogs tritt ab.**



«Ich bin ein neugieriger Mensch»: Hartmut Haas (rechts), Initiant des Hauses der Religionen

Die ersten Fenster sind montiert, von Woche zu Woche wächst der imposante Rohbau hinter dem Gerüst. Mit seinen vierzehn Stockwerken wird er den Europaplatz in Bern-Bümpliz prägen. Schon bald wird im Parterre und im ersten Stock das Haus der Religionen logieren, «Tür an Tür mit einer Coop- und Dennerfiliale», wie Hartmut Haas (64) sagt. Das «Wunder von Bern», das Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Muslime unter einem Dach vereint, wird wahr – im Dezember steigt das Eröffnungsfest. Und Hartmut Haas, einer der Wundermacher, könnte jetzt triumphieren. Doch das ist nicht seine Art. Trocken bemerkt er zur Frage, was er beim Anblick der materialisierten Vision empfinde: «Nichts Ungewöhnliches. Die Arbeit geht ja

weiter.» Haas, seit 2000 und noch bis Ende Februar Leiter des Projekts «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen», ist kein Mann der euphorischen Worte. Keiner, der mit seinen Verdiensten hausiert. «Das Haus der Religionen hat viele Geburtshelfer», wird er nicht müde zu betonen. So ist nur konsequent, dass er kurz vor der Eröffnung, die weit über die Schweiz hinaus für Schlagzeilen sorgen wird, das Feld den Nachrückenden überlässt. «Ich hab meinen Teil getan, jetzt sind andere dran.»

**HARTNÄCKIG.** Doch ohne seinen langen Atem wäre die kühne Idee des Stadtplaners Christian Jaquet, in Bümpliz ein Haus der Kulturen und Religionen zu bauen, wohl Idee geblieben. 2000 zog

Haas mit seiner Frau Friederike, drei Töchtern und einem Sohn von Basel nach Bern. Die evangelische Herrnhuter Brüdergemeine, eine ökumenisch offene Bewegung, schickte ihn als Pfarrer zu den paar Herrnhutern in der Stadt. «Ich sollte mich nicht so sehr um die sterbende Gemeinde kümmern, sondern mich vielmehr im interreligiösen Dialog engagieren», erinnert er sich. Haas wurde an den «Runden Tisch der Religionen» eingeladen. Dort erhielt er im November 2000 den Auftrag, «die Machbarkeit eines Hauses der Religionen zu prüfen».

**DIALOGBEREIT.** Wahrscheinlich erkannten schon damals etliche im «warmherzigen, gelegentlich auch widerborstigen» Schwarzwälder «den genialen Netzwerker», wie Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen, ihn heute würdigt. Und Haas brachte wertvolle Dialog-Erfahrung mit. Von 1985 bis 1989 hatte er in Palästina ein Behindertenprojekt geleitet, «zwischen israelischer Besatzung und palästinensischem Aufstand». Danach als Pfarrer in Basel «erste Gehversuche» im jüdisch-christlich-muslimischen Dialog organisiert.

**WUNDERFITZIG.** «Ich bin ein neugieriger Mensch, ein wunderfitziger, wie wir im Badischen sagen – einer, der gerne bohrt.» Daraus habe er Kraft geschöpft für die «nächtelangen» Bau-, Finanz- und Rechtsitzungen, die für das Projekt nötig waren. Und im Rundungsgespräch mit Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus, Juden und Muslimen gelernt, «dass wir alle in einer Kette von Glaubenszeugen stehen, alle Transporteure von Traditionen sind». Unterschiedliche Traditionen zwar, «aber nicht bessere und schlechtere».

Doch Haas weiss, dass einem die Offenheit in religiösen Fragen, «die das Grundverständnis des Lebens berühren», nicht in die Wiege gelegt wird. «Der erste Koran, den ich vor dreissig Jahren in den Händen hielt, hatte für mich noch etwas Unheimliches. Die erste Hindu-Zeremonie, die ich miterlebte, erschreckte mich bei all den Farben, Götterstatuen und nackten Männer-Oberkörpern», lacht Haas. Darum wünscht er dem Haus der Religionen, es möge zum «Begegnungs- und Lernort für viele» werden.

Und was wünscht er sich mit Blick auf die Pensionierung? «Die Freiheit, mal ein halbes Jahr lang ohne Pläne zu leben. Und gutes Velowetter.» **SAMUEL GEISER**

**PODIUM.** 13. Februar, 19 Uhr, Kornhausforum: «Ich sehe, was du nicht siehst», Abschied von Hartmut Haas

Pionier,  
Netzwerker,  
Motivator ...

«Hartmut Haas ist ein Pionier aus bestem Holz: warmherzig und einfühlend, gelegentlich auch widerborstig, im Denken und Handeln unabhängig und autoritätskritisch, im Umgang Vertrauen erweckend. Ein genialer Netzwerker.»

**Gerda Hauck,**  
Präsidentin Verein Haus  
der Religionen

«Er ist ein unermüdlicher Motivator – eine seltene Mischung von unerschütterlichem Glauben an das Projekt und der Sache dienender, zielgerichteter Konsequenz. Das von ihm initiierte Werk wird weit über Bern hinaus leuchten.»

**Guido Albisetti,**  
Präsident Stiftung Haus  
der Religionen

«Er ist für mich ein Held. Er hat uns Hindus und die andern Religionsgemeinschaften aus den Hinterhöfen heraus an die Öffentlichkeit geholt – und das Weltwunder von Bern geschaffen.»

**V. Karalasingam**  
Verein Saivanerikoodam

«Hartmut hat uns Aleviten immer unterstützt, mit seiner offenen und fairen Art. Und stets für Klarheit gesorgt im komplizierten Entstehungsprozess des Hauses der Religionen.»

**Mustafa Dogan**  
Verein Alevitische Kultur

«Es ist ein Privileg und eine grosse Verpflichtung, die von Hartmut aufgebaute Arbeit fortführen zu dürfen. Von seinem Weitblick, seinem kreativen Geist und seiner handwerklichen Begabung habe ich sehr viel gelernt.»

**David Leutwyler,**  
neuer Geschäftsleiter  
Haus der Religionen

Die Kirche muss sparen,  
das Quartier «gewinnt»

**BERN-BETHELEM/** Das Gemeindezentrum Gäbelhus wurde per Ende 2013 an die Stadt verkauft. Die Neunutzung erweist sich unverhofft als «Gewinn für das Quartier».

Weniger Kirchenmitglieder, weniger Steuereinnahmen: die Evangelisch-reformierte Gesamtkirchengemeinde der Stadt Bern muss sparen. Dies tut sie mit dem Verkauf von Liegenschaften. Unmittelbar betroffen von den Sparmassnahmen ist die Kirchengemeinde Bethlehem: Das Gemeindezentrum Gäbelhus wurde per Ende 2013 an die Stadt verkauft. Auf den ersten Blick sind das schlechte Nachrichten. Mit dem Verkauf der Räumlichkeiten verschwinden langjährige Angebote – so wurde im Dezember 2013 ein letztes Mal in der Grossküche gemeinschaftlich Suppe gekocht, das Kafi-Chränzli löste sich auf, und die traditionelle Gäbelhus-Predigt gibt es auch nicht mehr. Für das Quartier entpuppt sich der Verkauf dennoch als unverhoffter Glücksfall, wie Daniel Fischer, Präsident des Kirchgemeinderats, erläutert: «Der Verkauf rettet das Quartierleben.»

**GEGLÜCKTER HANDEL.** Das durch Brand in Mitleidenschaft gezogene Quartierschulhaus Gäbelbach sei kurz vor der Schliessung gestanden, die Primarschüler hätten künftig das neu zu bauende Schulhaus Brünnen besuchen müssen: «Das hätte das Quartierleben verarmt.» Nun hat die Stadt eine Lösung gefunden: Aus dem ehemaligen Kirchenhaus wird eine Tagesschule mit Mittagstisch, und die Schule bleibt im Quartier. Die Kirchengemeinde selbst nutzt die räumliche Verschlankung als Anfang für Neues, denn ab sofort findet in der betreuten Alterssiedlung Senevita Westside monatlich ein Sonntagsgottesdienst statt.

**UNGEWISSER WANDEL.** Die aktuellen kirchlichen Einsparungen im Liegenschaftsbereich bringen spürbare Veränderungen des Quartierlebens mit sich, wie das Beispiel Gäbelhus zeigt. Bis Ende dieses Jahres legt der Kleine Kirchenrat, die Exekutive der Gesamtkirchengemeinde Bern, weitere Vorschläge auf den Tisch, wie die Liegenschaftskosten halbiert werden können. Im Gespräch ist auch der Verkauf des Gemeindehauses Burgfeld. Ob das Quartier auch in diesem Fall von einer glücklichen Fügung reden wird? **SUSANNE LEUENBERGER**



Gäbelhus: Verkauf war ein Gewinn

## IN EIGENER SACHE

«reformiert.»  
hat zugelegt

Das Institut Demoscope hat im Auftrag von «reformiert.» eine Leserschaftsbefragung durchgeführt. Die Ergebnisse basieren auf rund 1400 Gesprächen. Demnach wird «reformiert.» von 71 Prozent der Empfängerinnen und Empfänger gelesen. Dies entspricht einer Zunahme um 2 Prozent innert 4 Jahren. Die durchschnittliche Lesedauer beträgt 18 Minuten. Die Beachtung des Dossiers hat vor allem bei Personen zwischen 25 und 40 Jahren um 50 Prozent zugenommen.

Von der Leserschaft interessieren sich 88 Prozent für die Gemeindeseiten und geben an, diese regelmässig und zum Teil auch ausserhalb der eigenen Gemeinde durchzugehen. Auch 27 Prozent der Nichtleser beachten jeweils die Gemeindeseiten. **MB**

www.reformiert.info/leserumfrage



# «Gekracht hat es genug, jetzt packen wirs an»

**KIRCHENBUND/** Der Verfassungsentwurf des Kirchenbunds wurde von vielen Mitgliedskirchen zerzaust. SEK-Präsident Gottfried Locher verteidigt die Pläne für eine «Evangelische Kirche in der Schweiz».

Herr Locher, Sie ahnen bestimmt, was wir Sie als Erstes fragen wollen. (scherzhaft) Stellen Sie die Frage konkret, ich will sie mir richtig auf der Zunge zergehen lassen.

Herr Locher, wollen Sie der erste reformierte Bischof der Schweiz werden?

Nein, aber ein guter Kirchenbundpräsident möchte ich sein. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Exekutive des Kirchenbunds ist und bleibt der Rat. Der Verfassungsentwurf sieht kein evangelisches Bischofsamt vor.

Aber eine Stärkung des Kirchenbund-Präsidiums als ein geistliches Amt, was viele Leute faktisch mit «Bischof» gleichsetzen.

Den Kirchenbund, den würde ich gerne stärken. Das Amt des Präsidenten ist hierzu nicht das Wichtigste, sondern eine gemeinsame Synode. Das Präsidium soll auf nationaler Ebene die Stimme unserer Kirche weitergeben. Das ist in der Praxis schon heute so. Es geht nicht um ein neues Amt – was ansteht, ist die Klärung der damit verbundenen Aufgaben. Im Übrigen stelle ich mir vor, dass mehrere Leute mittragen, gerade wenn es um die Sichtbarkeit der Kirche geht.

Der Kirchenbund soll zur «Evangelischen Kirche in der Schweiz» werden. Das Wort «Kirche» steht in der Einzahl. Wird an einer eidgenössischen «Superkirche» gebaut?

Eine Superkirche kommt überhaupt nicht infrage. Nach aussen jedoch werden wir als «die Kirche» wahrgenommen, das ist einfach so. Medienleute und Politiker fragen mich: «Herr Locher, was sagt die evangelische Kirche?» Konsequenterweise legen wir jetzt eine Verfassung vor, die diese Wahrnehmung widerspiegelt. Deutsche und englische Kirchen haben übrigens kein Problem damit, gegen aussen als eine Kirche aufzutreten, ob-

wohl die innerkirchliche Vielfalt auch bei ihnen gross ist.

Sie haben mal gesagt, die Reform sei unter anderem eine Antwort auf die schwindenden Mitgliederzahlen der Landeskirchen.

Mit Strukturen allein macht man noch keinen Kirchenaufbau, zuerst kommen die Inhalte. Damit wir zu guten Inhalten kommen, braucht es Begegnungen. In der neu zu schaffenden Synode etwa. Und vielleicht auch an einem Kirchentag, einem grossen Schweizer Kirchenfest. Wir sollten mehr miteinander tun und mehr voneinander lernen – keine Superkirche, sondern eine super Kirche.

Nun stösst Ihr Reformvorschlag aber auf ziemlich breite Ablehnung. Mehr Einheit ja, aber bloss keine Kompetenzen abgeben: So kann man die Stimmung in den Kantonal-

kirchen umreissen. Wie gehen Sie damit um? Die Zurückhaltung ist gesund. Der Entwurf ist ja nicht nur so ein kleiner Vorschlag, an dem man etwas herumschrauben könnte. Er schlägt etwas Grosses, Neues vor, und es wäre nicht reformiert, hier nicht zuerst einmal richtig kritisch hinzuschauen.

Also haben Sie mit diesen Reaktionen gerechnet?

Inhaltlich ja, die Stimmung aber hat mich überrascht.

Inwiefern?

Ich finde, man könnte auch mit mehr Freude schauen, welche Chancen ein Umbau des Kirchenbunds bietet. Unsere Abgeordnetenversammlung ist eine Vereinsversammlung, die vor allem viele Geschäfte behandeln muss. Eine nationale Synode, in der auch die Basis stärker vertreten wäre, hätte eine viel grössere öffentliche Ausstrahlung. Und sie wäre ein neuer Ort der Verkündigung.



Nach dem abendlichen Jogging direkt zum Interview: Gottfried Locher

**«Ich finde, man könnte auch mit mehr Freude schauen, welche Chancen ein Umbau des Kirchenbunds bietet.»**

•••••

Haben Sie gegenüber den Kirchenräten frühzeitig kommuniziert, welchen Zündstoff die Reform enthalten würde?

Nicht vergessen: Bis jetzt geht es nur um einen Vorentwurf. Auftraggeberin ist die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbunds, ihr schuldet der Rat Rechenschaft. Und für sie erarbeitet er jetzt den Text für die erste Lesung. Da stehen wir heute. Und nun müssen wir Tempo zurücknehmen.

Wie denn?

Wir müssen mehr Zeit für das Gespräch einbauen. Niemand wird gerne überrumpelt mit einem fertigen Text. Gekracht hat es genug, jetzt geht es darum weiterzudenken. Die Fragen liegen auf dem Tisch. Der Rat soll nun sagen, wie ein Konsens aussehen könnte. Der Entscheid liegt dann aber einzig bei der Abgeordnetenversammlung.

Was können geeint auftretende Schweizer Reformierte öffentlich überhaupt bewirken?

Gerade letztes Jahr ist etwas geglückt: der Einsatz für die verfolgten Christen

**Grosse Skepsis bei den Landeskirchen**

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) soll eine neue Verfassung bekommen und zur «Evangelischen Kirche in der Schweiz» umgebaut werden. Kern des Reformentwurfs ist die Schaffung einer Synode als nationales Kirchenparlament. Hinzu kommen ein Rat als Exekutive und ein neu definiertes Präsidium, das ordinierten Personen vorbehalten ist.

**REAKTIONEN.** Ende November ist die Vernehmlassung zur Verfassungsreform abgelaufen. Im Frühjahr wird der Kirchenbund alle Rückmeldungen auf seine Website stellen. Schon jetzt haben sich verschiedene Kirchen öffentlich vernehmen lassen. Vorab bei grossen Kantonalkirchen wie Bern oder Zürich hält sich die Begeisterung in Grenzen. Mehr Einheit und Zusammenarbeit, aber auch vermehrtes Auftreten in Gesellschaft und Medien werden zwar begrüsst. Auf Skepsis stossen aber die nationale Synode und die Stärkung des Kirchenbundvorsitzes. Ein geistliches Leitungsamt durch das Präsidium widerspreche der reformierten Tradition, tönt es etwa aus Bern. Viele Kantonalkirchen bemängeln auch, dass der Verfassungsentwurf nicht genau aufzeige, inwieweit ihre Souveränität eingeschränkt werde. **HEB**

im Nahen Osten. Das hat funktioniert, weil sich die Abgeordneten des Kirchenbunds einstimmig dahingestellt haben. Das gab uns die Möglichkeit, mit einer klaren Botschaft an Bundesrat Didier Burkhalter zu gelangen.

**Es gibt Stimmen, die der SEK-Reform keine grossen Chancen einräumen, sie sogar schon als gescheitert bezeichnen.**

Was ich selber als gut oder falsch anschau, kann ich nicht von Lob oder Tadel der Leute abhängig machen. Mich freut aber, dass die Hemmungen schwinden, über neue Ideen nachzudenken. Oft geschieht das erst im direkten Gespräch.

**Der Erfolg ist aber noch in weiter Ferne.**

**Denken Sie da nicht manchmal an Rücktritt?** Nein, nein, was jetzt läuft, ist viel zu wichtig. Es geht um ein Stück reformierte Zukunft! Manchmal ist mein Arbeitspensum zwar so gross, dass ich an Grenzen stosse. Aber die Lust am Amt ist ungebrochen. Und ich bin ja nicht allein. Wir haben gute Leute im Kirchenbund.

**INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, HANS HERRMANN**

## Wenn Mediziner und Theologen die gleiche Vorlesung besuchen

**UNIVERSITÄT ZÜRICH/** Ärzte und Theologen sollen gezielt im Fach Spiritual Care geschult werden. Die von den Landeskirchen gestiftete Professur wird voraussichtlich noch diesen Herbst ausgeschrieben.

Wenn einem Patienten medizinisch nicht mehr geholfen werden kann, kommen nicht selten auch Ärzte an ihre Grenzen. Der Umgang mit sterbenden und schwerkranken Patienten wurde im Medizinstudium lange vernachlässigt. Dies will die Universität Zürich nun ändern: Schon bald soll das Fach Spiritual Care in den Lehrplan aufgenommen werden, als wissenschaftliche Disziplin an der Grenze zwischen Medizin, Theologie und Krankenhausesorge.

Damit dies realisiert werden kann, haben die reformierte und die katholische

Kirche im letzten Sommer eine gemeinsame Stiftungsprofessur in Aussicht gestellt. Diese nimmt jetzt Form an.

**GANZHEITLICH.** «Die Gespräche mit allen Beteiligten sind auf gutem Weg», bestätigt Ralph Kunz, Dekan und Professor der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Er ist zuversichtlich, dass die Stelle bereits in diesem Herbst, spätestens aber im Frühling 2015 besetzt werden kann. Unterdessen ist auch entschieden, dass die neue Professur der Theologischen Fakultät angehören, aber

interdisziplinär ausgerichtet sein wird. Jetzt müsse noch im Detail abgeklärt werden, wie das Modul am besten in die bestehenden Studiengänge von angehenden Ärzten und Pfarrern integriert werden könne.

Für Kunz steht ausser Zweifel, dass auf beiden Berufsseiten Bedarf besteht: «Immer häufiger gibt es gravierende Diagnosen, nach denen ein Patient aber noch zwei bis drei Jahre leben kann.» In solchen Fällen sei ein «multiprofessionelles Betreuungsteam» gefragt, das den Menschen als Ganzes ernst nehme und ihn und seine Angehörigen begleite. Hinzu komme die aus theologischer Sicht zentrale Frage nach dem Sinn des Leidens – gerade Schwerkranken seien empfänglich für spirituelle Impulse.

Auch Michael Rogenmoser, ärztlicher Leiter des Zentrums für Palliative Care am Kantonsspital Winterthur, begrüsst in der Ausbildung eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen. Er ist überzeugt davon, dass sich gelebte Spiritualität positiv auf den Patienten auswirken kann – sei es bei der Genesung oder auch im Sterbeprozess. Die geplante Profes-

sur stellt für ihn daher eine sinnvolle Ergänzung zu den bereits bestehenden Palliativzentren an den Zürcher Spitälern dar.

**UNABHÄNGIG.** Die ersten beiden Jahre soll die Stelle durch private Stiftungsgelder finanziert werden. Danach beteiligen sich die katholische Kirche mit jährlich 120 000 und die reformierte Kirche mit jährlich 80 000 Franken an den Kosten. Allerdings braucht es hierfür noch die Zustimmung der jeweiligen Synoden: Bei den Reformierten wird das Traktandum voraussichtlich am 25. März behandelt; bei den Katholiken im April oder Juni. So ist der Vertrag mit der Universität gemäss Kunz frühestens im Sommer unterschriftsreif.

Und wie steht es mit der Unabhängigkeit von Lehre und Forschung aus, wenn die beiden Landeskirchen als Sponsoren auftreten? Ralph Kunz betont, dass das Berufungsverfahren einzig und allein Sache der Fakultäten sowie der Universität sei. «Wichtig ist das Fach Spiritual Care und nicht die Konfession», hält der Dekan fest. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

**«Wichtig ist das Fach Spiritual Care und nicht die Konfession.»**

•••••

**DEKAN RALPH KUNZ**



## NACHRICHTEN



Übergabe der Bittschrift

## Das Boot ist voll – voller Unterschriften

**BERN.** «3621 Menschen wollen, dass Du kommen kannst!» – Mit dieser Botschaft übergaben Thuner Kinder in Bern ihre Petition. Sie fordern die Wiedereinführung des Botschafts-asyls und die Aufnahme 5000 syrischer Flüchtlinge statt bloss der geplanten 500. Guido Balmer, EJPD-Informationsschef, nahm das mit Unterschriftenbogen gefüllte Schiff aus Pappmaché entgegen und versprach schriftliche Antwort von Simonetta Sommaruga. **SU**

AUSFÜHRICH: www.reformiert.info

# Bern auf dem Weg zur «himmlischen Stadt»

## KIRCHENFEST/ Am letzten Augustwochenende soll Bern seine Kirchen einmal von einer ganz anderen Seite kennenlernen.

Zwölf Kirchgemeinden zählt die Stadt Bern, und diese sind momentan im Umbruch. Dieser Prozess war unter dem sperrigen Begriff «Strukturdialog» bisher vor allem eine Insider-Angelegenheit; nun wird er erlebbar für alle: Am letzten Augustwochenende «rocken» die Berner Kirchgemeinden die Gassen und Plätze der Innenstadt. Ein grosses Kirchfest unter dem Motto «Himmlische Stadt» ist geplant. Und gleichzeitig das «grösste öffentliche Hearing» zur Neuorganisation der städtischen Kirchenlandschaft.

«Sinnlich, interaktiv, lecker und anregend» soll es werden, verspricht Mitorganisatorin Judith Pörksen, und sie sagt auch, was es sicher nicht gibt am 30./31. August: Flyerstände, langweilige Vorträge und trockene Gützi. Das Fest soll tönen, riechen, schmecken, anregen und auch aufregen. Judith Pörksen, in der Gesamtkirchengemeinde Bern zustän-

dig fürs Gemeindeleben, bildet zusammen mit Andreas Nufer, Pfarrer an der Heiliggeistkirche, und der eventerprobten Zürcher Theologin Christina Aus der Au den Kern des Organisationsteams.

**MITTENDRIN.** Es soll ein Fest werden, an dem vieles sichtbar wird, aber auch viele mitmachen. Das Vorhaben ist ehrgeizig. Denn alle zwölf Kirchgemeinden sind aufgerufen, mit ihren «Spezialitäten» zu trumpfen. Denkbar sei so ziemlich alles: von Gospel-Workshops und Kirchenführungen über Fussballturniere, Schreibwerkstätten und Malateliers für Kinder bis hin zu Diskussionen über Glaube und Glaubensverlust. Daneben gibts viele Konzerte – und ganz viel Kunst und Kultur. Auf mehreren Bühnen wird es in den verschiedensten Stilrichtungen frohlocken, swingen, klingen. Auch das Stadttheater hat sein Mittun zugesichert.

Beginnen wird das dreitägige Fest bereits am Freitagabend, 29. August, mit einem Glockenschlag, gefolgt von einer Diskussionsrunde im Kornhaus. Zum Ausklang gibts am ersten Abend selbst gebrautes Kirchenbier auf dem Schmiedeplatz. Der Schmiedeplatz, die Französische Kirche, das Kornhaus und die Zeughausgasse werden das Herzstück des Marktbetriebs am Samstag sein.

Am Sonntagmorgen gibt es einen Abschlussgottesdienst im Münster und einen grossen Brunch für alle auf dem Münsterplatz. Und bei schlechtem Wetter? In dieser Sache verlassen sich die Kirchenleute auf ihre guten Beziehungen zu Petrus. Ein Schlechtwetterprogramm gibt es nicht. Dafür eine grosse Portion Gottvertrauen. Wie sollte es anders sein?! **RITA JOST**

www.strukturdialog.ch/kirchenfest

## reformiert.

## IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**

## Redaktion:

**BE:** Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel)

**AG:** Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho)

**GR:** Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig)

**ZH:** Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl (sah), Thomas Illi (thi), Käthi Koenig (kk), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

**Blattmacher:** Hans Herrmann

**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Druck:** Ringier Print Adligenswil

**Gesamtauflage:** 708 097 Exemplare

## reformiert. Bern

**Herausgeber:** In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «reformiert.bern jura solothurn» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg BE

**Auflage Bern:** 321 885 Exemplare (WEMF)

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13

Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23

**redaktion.bern@reformiert.info**

**Geschäftsstelle:** Postfach 312,

3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30;

Fax 031 398 18 23

**verlag.bern@reformiert.info**

**Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilstr. 8a,

9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92;

**info@koedia.ch; www.koedia.ch**

**Abonnemente und Adressänderungen:**

Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102, 3700

Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten

Wäldern, kontrollierten Herkünften und

recyclingholz oder -fasern

www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702

© 1996 Forest Stewardship Council

**FSC**

## marktplatz.

**INSERATE:**  
info@koedia.ch  
www.koedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

### Jakobsweg Frankreich/Spanien Wandern Sie mit!

19. bis 30. Mai 2014: Figeac–Rocamadour–Cahors–Moissac  
19. Okt. bis 1. Nov. 2014: Astorga – Santiago de Compostela  
Marianne Stocker, 044 742 04 05, www.marianne-stocker.ch

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende \* nicht gewinnorientiert.  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.wszm-du.ch

**Armut ist unsichtbar**  
Ihre Spende zählt. PC Konto 87-680192-1  
www.pszh.ch

## reformiert.

Die Zeitung «reformiert.» publiziert Monat für Monat anregenden Lesestoff zu breit gefächerten Themen wie Kirche und Gesellschaft, Religion und Spiritualität, Politik und Kultur. «reformiert.» gelangt in 708 364 reformierte Haushalte der Deutschschweiz und erscheint als Kooperation des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

Für «reformiert.» Aargau suchen wir per 1. Juni oder nach Vereinbarung eine/n

### Redaktionsleiterin/Redaktionsleiter (75%)

#### Sie haben

mehrjährige redaktionelle Erfahrung (idealerweise auch als Blattmacher/in) und interessieren sich für kirchliche, gesellschaftliche und politische Fragen. Sie haben Führungserfahrung und Interesse am Planen, Organisieren und am Leben der reformierten Kirche. Sie freuen sich darauf, in einem kleinen Team und im Verbund mit andern Kantonalredaktionen und der Herausgeberschaft eine innovative und erfolgreiche Zeitung zu gestalten.

#### Wir bieten

eine spannende, vielseitige Tätigkeit in einem motivierten Team, bei der Sie ein innovatives Zeitungsprojekt mitprägen können, gute Anstellungsbedingungen, vorbildliche Sozialleistungen und einen Arbeitsort an zentraler Lage in Brugg.

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Arbeitsproben bis zum 28. Februar 2014 an Urs Karlen, Präsident der Herausgeberkommission, Gartenweg 8, 4312 Magden, Telefon 061 841 19 16, urs.karlen@reformiert.info.

Auskünfte erteilt auch die bisherige Stelleninhaberin, Annegret Ruoff, Tel. 056 444 20 72, annegret.ruoff@reformiert.info.

2014  
MÄRZ/APRIL

## Kurse und Weiterbildung

MÄRZ

Kirchgemeinderat  
**4.+ 25.3.**

«RESSORT PERSONAL PRAKTISCH»

Einführungskurs für Personalverantwortliche im Kirchgemeinderat

ORT: Haus der Kirche, Bern

ZEIT: 18.00 – 21.30 Uhr

Freiwilligenarbeit  
**21.3.**

**FACHTAGUNG PARADIGMAWECHSEL IN DER FREIWILLIGENARBEIT: PARTIZIPATION ALS KULTUR**

Fachtagung zu Chancen, Herausforderungen, Grenzen und Methoden partizipativer Freiwilligenarbeit

ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

ZEIT: 9.00 – 17.00 Uhr

Ökumenisches  
Bibelseminar

**23.–  
25.4.**

APRIL

**ISRAEL-PALÄSTINA: VERHEISSENES LAND – VERLORENES LAND BIBLISCHE TRADITIONEN UND HEUTIGE ZUGÄNGE**

Im Dialog mit jüdischen, christlichen und palästinensischen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern. Wie lassen sich biblische Texte zur Landverheissung heute verstehen? Wie prägen sie den christlich-europäischen Blick auf Israel-Palästina? Wie verbinden sie sich mit jüdischen und palästinensischen Erfahrungen? Gibt es eine befreiende Lektüre, die allen gerecht wird?

Mit: Marie-Theres Wacker, Uni Münster, Michel Bollag, Zürcher Lehrhaus, und Viola Raheb, ursprünglich aus Bethlehem, heute Wien

ORT: Kirchgemeindehaus Johannes, Bern

ZEIT: 9.00 – 12.00 bzw. 14.00 – 17.00 Uhr

WEITERE INFORMATIONEN: www.refbejuso.ch/agenda

AUSKUNFT UND ANMELDUNG: Susanne Schneeberger Geisler,

Fachstelle OeME, T 031 340 26 06, susanne.schneeberger@refbejuso.ch

Anmeldung bis 28.2.2014



**PROGRAMME UND ANMELDUNG:**  
www.refbejuso.ch/bildungsangebote  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
bildung@refbejuso.ch

Altenbergstrasse 66, 3013 Bern  
Telefon 031 340 24 24 (Hauptnummer)



**GESTERN/** Karl Barth, Clara Ragaz, Adolf Keller: Persönlichkeiten, die im Ersten Weltkrieg aufbrachen  
**HEUTE/** Der mennonitische Theologe und Ethiker Fernando Enns äussert sich über «gerechten Krieg»

### EDITORIAL

## Ein Krieg, der alle Schranken niederriss

Vor hundert Jahren brach in Europa ein Krieg aus, wie ihn die Menschheit zuvor noch nie erlebt hatte: technisiert, mechanisiert, weltumspannend und gewaltig in seiner Zerstörungskraft. Siebzehn Millionen Menschen fielen ihm zum Opfer. Zuerst herrschten in den involvierten Nationen allerdings Jubel und Euphorie, versprach sich doch

jede Partei einen raschen Sieg und die Klärung der Machtverhältnisse in Europa. Da die verfeindeten Staaten auch Kolonialmächte waren, wurde der Krieg schliesslich zum Weltkrieg.

**PROPAGANDA.** Der Konflikt rief auch eine effiziente Propagandamaschinerie auf den Plan. Die Krieg führenden Nationen schürten

einen Patriotismus, der oft religiös verbrämt war. In diesem Dossier zeigen wir, wie die Staaten in Gottes Namen den Gegner diffamierten und die eigenen Soldaten zu Kämpfern für die gerechte Sache hochstilisierten. Man tat es in Wort und Schrift, aber auch im Bild. Besonders beliebt waren Postkarten mit biblischen und theologischen

Anspielungen, von denen wir eine Auswahl zeigen.

**KRITIK.** Im Dossier porträtiert werden auch drei Schweizer Persönlichkeiten aus der Kriegszeit, die in der Theologie, der Sozialbewegung und der Ökumene Wichtiges leisteten. Ein Interview mit dem Theologen und Ethiker Fernando Enns schliesslich spürt der Frage

nach, ob es legitime Gewalt überhaupt gibt – gerade auch im Hinblick auf die aktuellen Konflikte.

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Deutsche Soldaten im Schlachtengetümmel als Vollstrecker des göttlichen Willens



Ostern 1915 im Feld: Die idyllische Szene mit Jesus blendet die Kriegsschrecken aus

# Mit Gott im Kampf fürs Vaterland

**PROPAGANDA/** In den Weltkriegsjahren 1914–1918 zögerten die Kriegsstaaten nicht, Gott für nationalistische Zwecke zu vereinnahmen. Kirchenvertreter spielten dabei eine unrühmliche Rolle.

Wie in vielen Kriegen zuvor und danach spielte auch im Ersten Weltkrieg der Glaube eine wichtige Rolle. Und das, obwohl bei Kriegsausbruch 1914 religions- und konfessionsübergreifende Koalitionen bestanden: Auf der einen Seite standen das protestantische Deutschland, das katholische Österreich-Ungarn, das orthodoxe Bulgarien und die muslimische Türkei, auf der andern Seite das anglikanische England, die katholischen Staaten Frankreich und Italien sowie das orthodoxe Russland. Auch wenn dadurch keine religiöse «Frontenbildung» möglich war, instrumentalisierten in den jeweiligen Ländern die Regierungen Gott in einer Art und Weise, wie es zuvor lange nicht mehr der Fall gewesen war.

**KRIEGSRECHTFERTIGUNG.** Die europäischen Nationen stürzten sich mit einer

heute kaum mehr nachvollziehbaren hurrapatriotischen Euphorie in den Kampf. Die Propagandaabteilungen in den kriegführenden Staaten sorgten dafür, dass Gott quasi in den eigenen Reihen stand. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. sagte am 6. August 1914 zum deutschen Volk: «... die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Nun ... will man uns demütigen ... Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.» Im Juli 1915 doppelte er nach: «Vor Gott und der Geschichte ist Mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. So werden wir den grossen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen

wolle, des Sieges würdig sein.» Selbst noch im Juli 1918, im letzten Kriegsjahr, führte der deutsche Kaiser Gott im Munde: «Darum heisst es weiter kämpfen und wirken... Gott mit uns.»

Nur wenige Kirchenvertreter entzogen sich bei Kriegsbeginn dem patriotischen Fieber und bezogen offen Stellung gegen die Verherrlichung des Krieges. Den von den jeweiligen Regierungen «im Namen Gottes» geführten Krieg legitimierten die meisten als «gerecht» oder gar «heilig». Zweifelnde Soldaten, die sich auf das Gebot «Du sollst nicht töten» beriefen, beruhigten die Geistlichen mit dem Hinweis, dieses Gebot habe im Kriegsfall keine Bewandnis, es betreffe nur das Privatleben. Sobald Töten im Auftrag des Staates erfolge, sei es keine Sünde.

**«Die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.»**

KAISER WILHELM II.

Auch christliche Zeitschriften gaben sich für Propaganda her: In Deutschland wurde gegen das englische «Händler-tum» und den «Geldgeist» gewettert. Christliche Autoren in England revan-

chierten sich mit Ausfällen gegen die «kulturlosen Hunnen» und die «deutsche Barbarei».

**VEREINNAHMUNG.** Mahnende Stimmen gegen eine Instrumentalisierung Gottes im Dienste der allgemeinen patriotischen Gefühlsaufwallung waren zu Kriegsbeginn vereinzelt aber auch zu vernehmen. In Frankreich etwa protestierte der Rat der Föderation der protestantischen Kirchen im September 1914 in einer Erklärung gegen «den Missbrauch religiöser Sätze, für den die Kaiser Deutschlands und Österreichs seit Beginn der Feindseligkeiten ein skandalöses Exempel darstellen». Die «Ausnutzung Gottes» berge grosse Gefahr, die Religion zu kompromittieren. Doch blieb auch die französische Geistlichkeit vor einer Vereinnahmung Gottes für nationalistische Zwecke nicht gefeit. Sie heizte die herrschende Kriegsstimmung noch an, indem sie sich kritiklos in die «union sacrée» zum Kreuzzug gegen den preussischen Militarismus einreichte.

In England verhielten sich die Vertreter der Kirche unterschiedlich. Der anglikanische Bischof von London etwa, Arthur Winnington-Ingram, trieb die Engländer mit den Worten an: «Tötet die Deutschen – tötet sie; nicht des Tötens wegen, sondern um die Welt zu retten.» Zu Beginn des Krieges warb er gar erfolgreich Freiwillige für die britische Armee. In ihrer Mehrheit aber enthielten



Stille Kriegspredigen  
des Ruf nach Frieden.  
Auch Parfüm  
bedeutet sich  
religiöser Mitleid

Carla J. Quintero für die von Frauen?



Der französische  
General Joffre  
erklärte im O  
den Sieg Welt  
spiel zum Oberfest

Parochiale Propa-  
ganda: Der deutsche  
Kaiser von Joffre  
als Eroberer der  
Kaiser angepöbelte!



sich die Schweizer Kirchenräte in England, im Gegensatz zu ihren deutschen und französischen Amtskollegen, der religiösen Überhöhung des Krieges.

Soldaten, die 1914 in den Krieg zogen und sich vor ihrer Kirche bedrängten, wurden, sich gegenseitig im Narziss-Era-Parade zeigen ließen. Der britische Historiker Paul Johnson kommt in

Schweden die USA, die erst 1917 in den Weltkrieg eintraten, gab es zwischen der Gefährten keine massenwirksamen Milderungen gegen die Kriegsverantwortlichen der Regierung.

**REPRODUCTION.** Ein anderes Bild zeigen die Postpredigten von der Front. Die privaten Töne der Soldaten widerspiegeln nach der anfänglichen Kriegsbegierde schon bald ein Gefühl der Enttäuschung über den Schlitzengriff, und das trotz Überwachungs-Militärdisziplinen wie auch primäre Selbsterkenntnis, um die Ängste länger zu schmecken. Immer wieder sind in den Karikaturen persönliche religiöse Selbstgespräche zu finden. Die Parole reichte von schuldlosgegangenen Sünden wie «Gott danken, wie es gut ist» über

Verweise, dass das persönliche Leiden im Vergleich zum Leiden Christi gering sei, bis hin zu hoffnungslos verwehlten Wünschen, wennschon Gott im Leben und Sterben nicht verlässt. Das in vielen Texten verwendete Motiv von Jesus, der seine schützende Hand über die Soldaten hält, ist auch häufig auf Postkarten dieser Zeit zu finden.

**WELTANERKENNUNG.** Die Kirchen hatten nicht vermocht, den Entzug der Welt aus der Hand der Soldaten zu verhindern, der gegen viele Millionen Soldaten und rund sieben Millionen Zivilisten das Leben kostete. Die Botschaft von einer überirdischen Erleuchtung des Christentums, nach dem Kriegsende herrsche die Befreiung auf eine geistliche Erneuerung der Welt in Europa vor. Im Dezember 1918 sagte sich der «Königliche für den Kaiser Zischler» der Thoma Neuenbürger nach dem Krieg zusammen: «... müssen wir glauben, dass die ungeliebte von Schuld und Verdammnis getragene Welt nicht ohne ein neues Leben nicht neu sein kann.»

Ein mögliches Weg sah der weltanschaulich gestimmte Kirchenrat in folgenden Gedanken: «Wir sind Weltbürger und zum Besten der Welt kommt die Zurückkehr der Kirche und ihre Grund, dass die Weltregierung eine Weltregierung werden soll.» Jesus Christus sei die «Hauptstadt der Welt», in dessen Schatten wir uns in unseren Sünden und Leid. **HANS SOMMERICH**

## Pazifistin, Feministin und Sozialistin

**CLARA RAAGZ/** Die Theologin des Theologen Leonhard Raagz war in der Schweiz eine der ersten Pazifistinnen. 1915 schon rief sie dazu auf, nach den Ursachen der Kriege zu forschen.



Pazifisten gab es in der Schweiz bereits im 19. Jahrhundert – Männer, die aus politischen, patriotischen und humanitären Bewegungen für das friedliche Zusammenleben der Völker eintraten. Im jungen 20. Jahrhundert kam eine neue Pazifistenbewegung auf: der christlich-sozialen Pazifismus. Zu dessen wichtigsten Kämpfern gehörte die Ehefrau Raagz.

**FRIEDEN.** Clara Raagz, 1874 in Chur geboren, lebte mit dem Mann, seit 1891 Pfarrherrin bedienstete Ehefrau des Zürcher Universitätsprofessors Leonhard Raagz, vor 1914, nach vor ihrem Mann, der sozialdemokratischen Partei bei und war eine überzeugte Franzosen- oder allen Menschenrechts. 1915 sagte sie in einem der wichtigsten Bände von dem Frauenstimmrechtverband «Die Sozialisten, die nur nach Herrschaft und Gewalt einer Klasse streben, eine Genossenschaftsbewegung, die nur den zivilisierten Gewissen ihrer Mitglieder im Auge hat, eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte wollte, eine Frauenbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner furchtbaren Ursachen hinwirkt, sie alle lebenden nicht nicht den Anspruch darauf erhe-

ben, Menschenrechtsbewegungen im tiefsten Sinne und durch wirkliche Friedensbewegungen zu sein.» Verantwortlich den Kriegen sei, ihnen Mann keine Bücher haben nichts an Anstalt stiftet und lesen doch auch heute noch wie selbstverständliche Wege in die Zukunft Raagz war gläubige Christin, aber keine Katholikin, sie argumentierte selbst theologisch, sprach statt vom «Heil Gottes» lieber von der «Heiligkeit Gottes», sie war unerschrocken und hartnäckig, eine Pazifistin – in einem der Bände des Frauenstimmrechtverbandes «Die Sozialisten, die nur nach Herrschaft und Gewalt einer Klasse streben, eine Genossenschaftsbewegung, die nur den zivilisierten Gewissen ihrer Mitglieder im Auge hat, eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte wollte, eine Frauenbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner furchtbaren Ursachen hinwirkt, sie alle lebenden nicht nicht den Anspruch darauf erhe-

**POLITIKEN.** Clara Raagz hatte noch andere Forderungen des späten 20. Jahrhunderts vorweg. So betonte sie eine neue gerechtere Arbeitsverteilung für Hausarbeiten, nach einem Ziel, dass, nach Frau Trade. Und Raagz war nicht nur Pazifistin, sie war, trotz holländischer Kirchenrat, auch einflussreiche Frau Artikel und Reden – sie hinterließ im Gegensatz zu ihrem Mann keine Bücher – haben nichts an Anstalt stiftet und lesen doch auch heute noch wie selbstverständliche Wege in die Zukunft Raagz war gläubige Christin, aber keine Katholikin, sie argumentierte selbst theologisch, sprach statt vom «Heil Gottes» lieber von der «Heiligkeit Gottes», sie war unerschrocken und hartnäckig, eine Pazifistin – in einem der Bände des Frauenstimmrechtverbandes «Die Sozialisten, die nur nach Herrschaft und Gewalt einer Klasse streben, eine Genossenschaftsbewegung, die nur den zivilisierten Gewissen ihrer Mitglieder im Auge hat, eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte wollte, eine Frauenbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner furchtbaren Ursachen hinwirkt, sie alle lebenden nicht nicht den Anspruch darauf erhe-

Clara Raagz hat zusammen mit ihrem Mann Spure hinterlassen, die bis heute lebendig sind. Die Zeitschrift «Neue Wege», dessen Grüttschlagung sie war, erscheint noch heute – in 108. Jahrgang. Diese Zeitschrift ist nach wie vor das Sprachrohr eines politisch engagierten Christentums und prägt sich gesellschaftlich Umweltbewusstheit von Religion und Sozialismus. Im westlichen Clara Raagz nach nicht zu berührt geworden ist wie der Mann – für die Friedensbewegung des 21. Jahrhunderts ist klar: «Sie war unser Vorbild!» **WOLFGANG**

**Ich gehe gefasst in den Kampf und zittere nicht, dem Tod ins Gesicht zu blicken, denn ich fühle mich gebohren in Gottes Hand.**

SOLDAT VON FRIEDRICH, 1840/1850

seinem Buch «A History of Christianity» zum Schluss, in den kriegführenden Nationen seien christliche Soldaten aller Glaubensrichtungen gekämpft worden, sich gegenseitig im Narziss-Era-Parade zeigen ließen. Der britische Historiker Paul Johnson kommt in

**FRIEDENSAPPELLE.** Papst Benedikt XV. erhob seine Stimme mehrfach gegen den Krieg und unterließ wiederum – erfolglos – Versuche zu Friedensverhandlungen. Auf protestantischer Seite richtete Nathan Söderström, Erzbischof von Uppsala und Finanz der schwedischen lutherischen Kirche, im September 1914 einen Appell zur Verhinderung der kriegführenden Nationen. Doch sein «Kauf für Frieden» auf christliche Genossenschaft fand nur geringen Widerhall. In diese Zeit gehören Friedensappelle von Söderström, die nach dem Kriegsende zeigten die nationalen Kirchenvertreter wenig Ehrfurcht, lieber schalten sie die Schuld an Kriegsausbruch dem Feind zu.

Abgesehen von den Friedensbewegungen Benedikt XV. und Söderströms waren zum Frieden mahende Stimmen aus Kirchenkreisen rar. Die Militärgeschichten auf beiden Seiten stützten in den Ober der patriarchalen Aufklärung und Ignoranz des Krieges von Namen Gottes. Später, im Verlauf des Krieges, engagierten sie sich in Dienste ihrer Regierungen gegen die nachlassende Kriegspopuläre der Soldaten.



Kriegsheimkehrer im Kirchenrat: Männer bitten Gott, dass sie Vater ergerneige



Die Auferstehung Christi von der Wagners

Allegorische Szenen Deutschland ist mit dem Weltkrieg gegen die anderen Nationen an



Gott als Kriegsgott des Deutschen Reiches: Postkarte, verschickt zu Beginn Kriegsjahr 1914

## Patriot, Internationalist und Ökumeniker

**ADOLF KELLER** Der Schaffhauser wandte sich entschieden gegen die nationalökologische Vereinnahmung Gottes. Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs machte ihn zum Feind der ökumenischen Bewegung.



Erst nach Kriegszugriff westliche oder Protestanten, in denen er sich erheben gegen die anfängliche Euphorie in den kriegführenden Ländern stellen. «Friede ist erst dann im Jahre 1918 mit einem frischen, ökologischen Krieges, denn die evangelische Theologie Adolf Keller (1872-1963), damals Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich, von der Schweiz. Nicht Gottes, sondern Menschensünde zwinge die Erde, «das Blut von Tausenden und Abernennenden zu schütten. Die Bible ist so, «da in dem Tode eines jeden ungeliebten Tödelers schick. Sie singt darauf mit ihrem Kuss, mit ihrem Grussworte, mit allen Dämonen der Verwirrung, die nationalökologische Kirche, der neuen Theologie in Basel und Berlin auch Psychologie in Land aufzuheben – und zum Missverständnis von E. G. Jung beigetragen. Keller geniesse den Versuch der Nationalisten und dröhne, «Gott zu einem Purgator zu machen, bis zu nationalökologischen, von doch der Herr und Vater aller Menschen und Wälder ist.

**SCHWEIZER PATRIOT.** Grosse Sorge bewies ihn, dass Schweizer Patrioten, die Patrioten mehrerer Nationen die Frankreich beteiligungswillig sei

in Deutschland. In der Schweiz, schreibt Marianne Jole-Wildberger in ihrer Biografie über Adolf Keller (TVZ-Verlag, Zürich 2008). Er, der zwischen 1906 und 1908 Pfarrer an der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Genf gewesen war, führte soziale Werke nach Kriegszugriff in Zürich den ersten deutsch-französischen Gottesdienst in der Kirche St. Peter in Zürich. Deshalb eine starke persönliche Bindung gegen das Graben zwischen Deutschschweiz und Romandie. Auch in der Kirchenrat St. Peter in Genf besuchte er in einer «Kleinräumlichen» Anspielung den Zusammenbruch von Deutsch- und Mittelchweiz. «Dass unser Volk selber Teil hat an drei verschiedenen Kulturkriegen, hat es immer wieder vor Ungerechtigkeit geschreit und uns getrieben, das Friede zu erreichen, vornehmlich in der Schrift über «Die psychologische und ethische Seite der Neutralität.

**WELTBÜRGER.** Nach während der Kriegsjahre seinen Keller Konzepte auf ein internationalistisches Theologium in Deutschland, England und in den USA. Nach dem Friedensschluss zeigte er, der evangelische Kirche – Kirchenmitglied, und Botschafter nach Grundfragen und in die USA an einem Netzwerk mit anglikanischen protestantischen Kirchenleitern. Adolf Keller gab auch den Anstoß zur Gründung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der evangelischen «Kommunion» der Welt. Er wurde zur treibenden Kraft in der ersten breiten ökumenischen Bewegung. Drei geistliche Mächte seien «ohne Wissen nach internationaler» «die Wissenschaft, der Sozialismus, das Christentum, so der Weltbürger Keller. Das christliche Hauptglaub der Erde keine neue Grenze, «das Wesen des Christentums nicht auf eine verfallene menschliche Gemeinschaft ist. **BARBARA BUCHER**

## Pfarrer, Sozialdemokrat und Umdenker

**KARL BARTH** Der Pfarrer in Safenwil AG war vom Ersten Weltkrieg erschüttert. Angesichts der Kriegsbereitigung vieler Theologen dachte er Gott neu – und wurde zum einflussreichsten Theologen.



Das Bösen und Dämonen, Massakern und Niederlegen der Stadt Luden im ersten Weltkrieg im August 1914 erschütterte Karl Barth. Spölich setzte er ein Schwelgen des Schweizer Pfarrers einen Brief an den kirchlichen deutschen Pfarrer Martin Rast auf. Die «Deutschen mühen über grossen Kanonen» schickte sich nicht als Erziehungsbildung Gottes rufen und Gott zu einem gegenständlichen Kriegsgott verwenden.

**KRIEGSPRIESTER.** Das Bekenntnis über den Krieg durch den Bischof von Safenwil Karl Barth. Er selbst sagte er die zu im Kirchenrat, dass er vom Krieg in allen meinsten Pflichten weilen lässt, bis schließlich eine Frau zu ihm kam und sah, dass, doch einmal von etwas anderen zu reden.

Wie wahrscheinlich die meisten Kirchengänger ohne die Frau nicht, dass sich in einem Zwischen eine radikale Umwälzung in der Geschichte der protestantischen Theologie anbahnte. Denn unter dem Eindruck des Krieges öffnete sich ein tiefer Ein in Einzelgespräche von Karl Barth. Vor dem Krieg herrschte noch Topik. Danach öffnete der Weg

Pfarrer von Safenwil Barthens und Christentum in einem Vortrag vor den Arbeitern mit den Titel «Was ist Christus und die Sozialdemokratie».

**KERNTHEOLOGIE.** 1914 aber erregte die Diskussion eines von Sozialisten und Christentum gewählten Weltbundes im Kappelhof, Bartha Hoffnung, dass die internationale Solidarität der protestantischen Bewegung die Kriegsmächte der Mächtigen durchlöcheren, war zerstört. Die Kirchen hatten ebenso reagiert. Die Kulturkritik des Ersten Weltkriegs brachte ein Schwelgen von Nationalen eine Erziehungsbildung, die von Barth selbst als eine «Umwertung aller Werte» umschrieben wurde. In der Auseinandersetzung mit Ethik, die er 1916 begann, wird die absolute Distanz zwischen Gott und Mensch hervorgehoben. «Kein Mitleid, auch nicht das Mitleid und geistliche – kann mehr in Betracht kommen. ... unsere Religion besteht in der Aufhebung unserer Religion, unser Gott ist die geschichtliche Auserkennung eines menschlichen Erbfolgers, Wissen, Haben und Tun», schreibt der theologische Theologe des 20. Jahrhunderts als damals noch unbedeutender Dorfpfarrer.

Der ökumenische «Grosse Pfarrer» tritt dennoch 1915 in die SP ein, umarmt die Sozialisten, seine gesellschaftliche zu unterstützen, und setzt sich gegenüber dem Falschsystem für ihn bewusst ein. Ebenso engagiert er sich politisch für die Deutschen. 1934 war er der Hauptautor der Berner Erklärung, der Gründungsurkunde der Schweizerischen Kirche Deutschlands. 1938 wurde er von der NS-Schweiz des Landes verwiesen. Dies ist das Phänomen bei Barth. Obwohl er die Unmöglichkeit herbeiführt, mit Werten konformität zu sein, blieb er sein Leben lang politisch engagiert. **ALFRED HUBER**





Nicht pazifistisch, sondern heroisch: Ein Kirchenlied von Paul Gerhardt wird fronttauglich

Jesus im Schützengraben: Deutsche Soldaten mit dem höchsten Kommandeur an ihrer Seite



BILD: SAMMLUNG DIETRICH HEBER

BILD: SAMMLUNG DIETRICH HEBER

# «Einen gerechten Krieg kann es gar nicht geben»

**FRIEDEN/ Ein Plädoyer gegen den Krieg: Der Theologe Fernando Enns kritisiert die Einfallslosigkeit der Politik, wenn es heute um bewaffnete Konflikte geht.**

Zurzeit wird an breiter Medienfront über den Ersten Weltkrieg berichtet. Sind Sie des Themas schon überdrüssig, Herr Enns?

Ich bin froh, dass viel geschrieben wird, obwohl die Medien das Böse mehr illustrieren als analysieren. Wer Themen wie Frieden, den Zweiten Weltkrieg oder aktuelle Konflikte verstehen will, muss den Ersten Weltkrieg studiert haben.

Was ist das Besondere an dem Krieg?

Erstmals war ein Krieg industrialisiert, niemals zuvor sind so viele Zivilisten mutwillig geopfert worden. Man schaut in den Abgrund menschlicher Gewalt.

Wie können wir diesen Abgrund verstehen?

Damals hat man wenig verstanden, das zeigt der Zweite Weltkrieg. Die Lektion wäre: Der Einstieg in die Gewaltspirale ist einfach. Warum aber ging der Krieg weiter, als klar war, dass es nur noch schlimmer wird? Der Ausstieg ist äusserst schwierig. Also muss alles, wirklich alles dafür getan werden, um den Einstieg in die Gewaltspirale zu vermeiden.

Lässt sich diese Geschichtslektion wirklich übertragen? Vom kriegsbereiten Europa von damals sind wir heute doch weit entfernt.

Zum Glück. Aber wenn wir uns anschauen, warum europäische Staaten heute



BILD: ZVG

militärische Einsätze bewusst billigen, dann sind die Gründe immer noch ähnlich wie im Ersten Weltkrieg. Es geht um Macht, Einfluss und Ressourcen. Es geht auch um Ideologie, nach wie vor: Wir wollen Demokratie in Afghanistan, wir wollen Handelswege für die freie Marktwirtschaft vor der Küste Somalias. Militärische Einsätze werden niemals nur aus humanitären Gründen befürwortet – selbst wenn das offiziell beteuert wird. Es geht immer um mehr, als es scheint.

**Blieben wir noch einen Moment bei der Vergangenheit: Was hat der Erste Weltkrieg mit der evangelischen Theologie gemacht?**

Ich wünschte, er hätte mehr verändert. Es gibt Ausnahmen. Die prominenteste ist sicherlich der Schweizer Karl Barth. Er wurde irre daran, dass die Theologie seiner Lehrer dem Kriegswahn und der Kriegsbegeisterung nichts entgegenzusetzen konnte. Schlimmer: Diese Theologie hat nationalstaatliches Denken noch legitimiert. Karl Barth dachte daraufhin die Theologie vollständig neu, nämlich von den biblischen Zeugnissen her. Er nahm die Ideologiekritik, die im Evangelium selbst steckt, ernst und erkannte: Das Evangelium ist gegen jede Ideologie kritisch, sei es Kommunismus, Sozialismus oder Kapitalismus.

**Zur Gegenwart. Sie haben die Militäreinsätze angesprochen. Gibt es überhaupt einen gerechten Krieg?**

Die Lehre vom gerechten Krieg war der Versuch, als Staatskirche den herrschenden Orientierung zu geben, wann Christen Krieg führen dürften. Augustin, Thomas von Aquin und andere entwickelten die Lehre, weil sie erkannten: Wer sich auf Jesus beruft, der den gewaltfreien Weg in letzter Konsequenz bis ans Kreuz gegangen ist, und zugleich Staatsreligion sein will, steckt in einem riesigen Dilemma. Das Problem ist nicht einmal die Lehre selbst: Wäre sie konsequent angewendet worden, hätte es nie einen theologisch legitimen Krieg geben dürfen, denn die Kriterien für den gerechten Krieg sind derart streng. Die Lehre wurde jedoch so schändlich missbraucht, dass man sie auf den Müllhaufen der Geschichte werfen muss. Ich gehe sogar noch weiter: Es kann keinen gerechten Krieg geben.

**Auch keine legitime Gewalt? Dietrich Bonhoeffer, Theologe und Widerstandskämpfer gegen die Nazis, sagt: Man kann auch schuldig werden, wenn man nicht zur Waffe greift.**

Ja, der Schuld entgeht man nicht automatisch, indem man gewaltfrei bleibt. Bonhoeffer war bereit, Schuld auf sich zu nehmen, als er sich zum Tyrannenmord entschloss. Er konnte dies nur im Vertrauen darauf, dass ihm diese Schuld vergeben wird. Ich respektiere dieses Glaubenszeugnis ausdrücklich. Bonhoeffer wusste, dass sein Entscheid im Prinzip falsch war. Er befand sich im ethischen Dilemma. Denn es heisst: «Du sollst nicht töten.» Bonhoeffer fragte weiter: Gibt es konkrete Situationen, in denen das prinzipielle Gebot ausgesetzt ist und uns die christliche Verantwortung gebietet, gegen dieses Gebot zu handeln? Es wäre aber völlig falsch, daraus eine Lehre der legitimen Gewaltanwendung abzuleiten.

**Warum? Was unterscheidet Tyrannen von heute vom Tyrannen des Zweiten Weltkriegs?**

Viel unterscheidet sie nicht. Aber die Frage ist: Zeigt uns Bonhoeffers Reflexion, wie wir mit dem syrischen Diktator Assad umgehen sollen? Nein. Entschei-

**FERNANDO ENNS, 49**

leitet die Arbeitsstelle «Theologie der Friedenskirchen» an der Universität Hamburg und ist Professor für Theologie und Ethik an der Freien Universität Amsterdam. Zudem sitzt er im Zentralausschuss des Ökumeni-

schen Rates der Kirchen. Seine Familie emigrierte einst nach Brasilien, weil der Grossvater als Mennonit in der damaligen Sowjetunion den Kriegsdienst verweigerte. Als Kind kam Enns nach Deutschland. In Heidelberg studierte er evangelische, in den USA mennonitische Theologie. **FMR**

de ich mich am Konferenztisch in Brüssel oder Washington für einen Militärschlag, nehme ich in Kauf, viele unschuldige Menschen zu töten. Das ist etwas völlig anderes als der Tyrannenmord.

**Also gibt es keine theologische Rechtfertigung für einen Militärschlag. Die Nato hätte dem Balkankrieg tatenlos zusehen müssen?**

Genau dieses alternativlose Denken ist so gefährlich: Fehlt eine politische Lösung, schickt man Soldaten. Der Balkan ist ein gutes Beispiel. Viel zu früh entschied der Westen, wer die Bösen und wer die Guten sind. Diesen Dualismus hat die Nato bewusst geschaffen. Heute haben wir mit den alten Feindschaften zu tun. Der Krieg hat kein Problem gelöst. Man hätte alle Konfliktparteien viel konsequenter zu Verhandlungen drängen müssen und sich auf die gewaltfreien Kräfte, die es ja gab, stützen sollen.

**Auf Diplomatie setzen klingt immer gut. Aber was ist mit dem Schutz der Zivilbevölkerung? Egal ob in Bosnien, Libyen, Mali oder Syrien.**

Das ist die einzige, entscheidende Frage. Schutz der Handelswege, Ressourcen abgreifen, Terroristen bekämpfen, Demokratie exportieren: keine legitimen Gründe für militärische Gewalt. Der einzige, aus christlicher Sicht gerechtfertigte Grund für einen möglichen Einsatz von Gewalt ist der Schutz der wehrlosen Bevölkerung vor unmittelbarer Bedrohung. Die Antwort kann aber nicht massive Gewalt unsererseits sein. Im Extremfall ist Gegenwehr nötig, da mache ich mir

**«Nichts tun geht aus christlicher Sicht nicht, und Militärschlag geht nicht. Doch dazwischen ist viel möglich.»**

keine Illusionen. Doch militärische Einsätze sind auf Sieg und Vernichtung aus. Die internationale Gemeinschaft müsste stattdessen eine wenn nötig bewaffnete Polizei etablieren, die den Menschenrechten und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet ist und alles dafür tut, Raum für gewaltfreie Konfliktlösung zu schaffen.

**Was ist die Rolle des einzelnen Christen angesichts dieser komplexen Konflikte? Ihm bleibt eigentlich nur die Zuschauerrolle.**

Diesen Luxus haben wir leider nicht, die Zuschauerrolle ist Christen nicht möglich. Fast überall gibt es Christen, mit denen wir in der Ökumene verbunden sind. Wir sollten noch viel stärker nach ihren Einschätzungen und Bedürfnissen fragen. Die Haltung, «die Politiker werden schon wissen, was sie tun», gilt für Christen nicht. Das war eben die verheerende Position vieler Christen im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Christ muss Konflikte kritisch verfolgen und sich vom Evangelium leiten lassen. Er muss politisch aktiv werden. Nichts tun geht nicht, und Militärschläge gehen auch nicht. Dazwischen ist ganz viel möglich. Das Wichtigste: Ein Christ kann immer beten.

**Und beten hilft?**

Ja! Beten für Menschen in Konfliktgebieten und politische Entscheidungsträger ist eine ganz, ganz wichtige Aufgabe. Wir beziehen die Dimension des Glaubens in die politische Analyse ein, finden Trost darin, was wir Gott überlassen dürfen, und erkennen, wo wir Verantwortung übernehmen müssen. Im Gebet wird vieles klar. Ich bete zurzeit viel für die Menschen in Syrien. Das hilft, den Blick auf die notleidenden Menschen zu richten, um die es zuerst geht: die Kinder, Mütter, Väter, Grossväter, Grossmütter. Sie geben die Leitlinien für unser Handeln vor, nicht irgendwelche Meinungsbilder in Politik und Medien. Aber ich bete auch für die vermeintlich Bösen, damit mir klar wird, dass auch sie Mütter, Väter, Kinder sind. Wer so betet, kann womöglich der Verlockung der Gewalt standhalten. Der Blick wird frei für gewaltfreies Handeln.

**INTERVIEW: FELIX REICH UND REINHARD KRAMM**



# Konfessionslos? Na und?

**THEOLOGIE/ «Es gibt was Besseres als Religion und Religionslosigkeit», sagt der Theologe Hans-Martin Barth. Er will Konfessionslose verstehen.**

Die traditionellen Kirchen verlieren Mitglieder. Rund 900 Millionen Menschen zählen sich weltweit bereits zu den Konfessionslosen. Und es werden immer mehr. Das Lamentieren über diese Tatsache füllt Zeitungsspalten und Diskussionssendungen. Inner- und ausserhalb der Kirchen suchen Fachleute nach Gründen und Gegenmassnahmen. Und nun kommt der deutsche Theologe Hans-Martin Barth aus Marburg und schreibt, Konfessionslosigkeit sei kein Grund zur Panik. Es sei eine Zeiterscheinung und daher für die Kirchen eine spannende Herausforderung. Der emeritierte Theologieprofessor präsentiert in seinem Buch «Konfessionslos glücklich» deshalb nicht bloss eine gründliche Analyse der Situation, er macht auch einige überraschende Vorschläge.

**STALLGERUCH.** Barth beteuert, es gehe ihm nicht ums Missionieren. «Ich möchte einfach verstehen, warum etwas, das mir elementar wichtig ist, so viele Menschen völlig kaltlässt», sagt er. Seine Konfession bedeute ihm «Wärme, Stallgeruch und manchmal auch ein wenig Enge». Nicht, dass er dies den Konfessionslosen unbedingt aufdrängen möchte. Barth kann über eine solche Idee nur lachen. «Konfessionslos fehlt nichts», ist er überzeugt, «sie sind einfach anders. Und ich möchte mit ihnen über ihr Anderssein diskutieren.»

**«Madame Bovary und Iwan Karamasov gibt es auch nicht, und trotzdem wiegen und wägen wir, was sie tun und sagen und warum sie es tun und sagen.»**

MARTIN WALSER, SCHRIFTSTELLER

Was aber, wenn Konfessionslose und Areligiöse den Kontakt mit den Religiösen gar nicht suchen? Ihr Gesprächsangebot möglicherweise ablehnen? «Damit habe ich kein Problem», versichert Barth, «das ist ihr Recht. Jeder ist frei, sich für das zu interessieren, was ihm wichtig erscheint.» Als Christ möchte er sich aber bereithalten für Fragen. Und – ganz wichtig – «nicht ein abschreckendes Bild abgeben». Abschrecken könnte etwa, wenn er sich nicht dialogbereit zeigte, wenn er unfähig wäre, Missstände in der



eigenen Religion zu erkennen und über Hindernisse zu sprechen.

Als grosses Hindernis zum «Begreifen» der Religion(en) sieht Barth die religiöse Sprache. Der «sprachlichen Gestalt des Evangeliums» widmet er in seinem Buch ein ganzes Kapitel. Es sei klar, schreibt er, dass religiöse Metaphern und Symbole heute längst nicht mehr von allen verstanden würden. Klar sei auch, dass die Sprache der Bibel, wenn man sie nicht «decodiere», missverständlich aufgefasst werden könne. In einer durch und durch säkularen Welt könne sich religiöse Sprache sogar «gegen die Religion» auswirken.

**RATSCHLAG.** Barth zitiert eine bekannte Bibelstelle, die Weihnachtsgeschichte. Wie soll ein Areligiöser heute das Wort «Heiland» verstehen, wenn ihm nicht bewusst ist, was «Heil» in biblischen Zeiten meinte und was «Sohn Gottes» bedeuten soll? Barth rät zu Übersetzungsarbeit durch Theologen, aber auch – einigermaßen überraschend – zu nicht religiösen Interpretationen. Da zitiert er den Schriftsteller Martin Walser, der areligiösen Menschen rät, biblische Texte literarisch zu lesen: «Madame Bovary und Iwan Karamasov gibt es auch nicht, und trotzdem wiegen und wägen wir, was sie tun und sagen und warum sie es tun und sagen.»

So gelesen, könnten Aussagen und Ausstrahlungen religiöser Texte besser gewürdigt und damit vielleicht auch besser erfasst werden.

**UTOPIE.** Mehrsprachig werden, eine Sprache finden, die über die Religion hinausgeht, die auch von Konfessionslosen und Andersgläubigen verstanden werden kann, das sind die Hauptanliegen von Barth. Er fordert dies von den Vertretern der christlichen Kirchen, aber auch von den anderen Religionen. «Religionstranszendenz» ist sein Stichwort hierzu. Und welche Rolle sollen die Kirchen hierbei spielen? Barths Kommentar tönt radikal und fromm zugleich: «Gottes Plan mit der Menschheit ist nicht auf die Geschichte der institutionellen Kirche beschränkt. Gott sei Dank!»

Barth ist überzeugt, dass die Religionsgeschichte weitergeht, er glaubt aber, dass wir heute an einem Wendepunkt angelangt sind. Die vielen Konfessionslosen und Bewegungen, die sich von institutionellen Kirchen lossagen, seien ein Zeichen dafür. Er wünscht sich, dass möglichst viele Kirchenvertreter erkennen, dass das Evangelium nicht nur für die Religiösen zuständig ist, sondern ein wichtiges Potenzial hat auch für Areligiöse und Konfessionslose. RITA JOST

«KONFESSIONSLOS GLÜCKLICH». Hans-Martin Barth, Gütersloher Verlagshaus, 270 Seiten, ca. Fr. 30.–



HANS-MARTIN BARTH, 74

ist emeritierter lutherischer Theologie-Professor an der Universität Marburg und Autor des Buchs «Konfessionslos glücklich». Am 18. Februar um 19 Uhr ist Barth zu Gast in der Heiliggeistkirche Bern. Er vertritt dort seine Thesen und stellt sich den Fragen seines römisch-katholischen Schweizer Kollegen Thomas Staubli (Uni Freiburg) und jenen des Publikums.

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG**

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Ein verlorener Ring und etwas Restwärme

**WEG!** Der grosse Schreck kam beim Frühstück. Ich strich gedankenverloren über die Finger der linken Hand und zuckte zusammen: Da fehlte etwas! Finger Nummer 4, seit vielen Jahren mit einem Goldring geschmückt, war nackt! Ich sprang auf und surrte wie eine nervöse Wespe durch die Wohnung. Wo ist mein Ring? Ich schaute ins und unters Bett, durchsuchte den Kleiderschrank, wühlte in Hosen- und Jackentaschen und geriet zunehmend in Panik. Mein Ring, mein kostbarer Ehering! Es half alles nichts: Er war weg.

**HERZ.** Die Erschütterung ging tief. Ein Ehering ist mehr als ein Metallstück. Er ist ein Versprechen. Eine Hoffnung. Ein Symbol für das Geheimnis der Liebe. Antike Gelehrte vermuteten, dass vom vierten Finger eine Blutbahn, die «Vena amoris» (Liebesader), direkt zum Herzen führt. Deshalb steckten schon die alten Ägypter und Römer ihre Liebes- und Trauringe an diesen Finger. Später trugen vielerorts nur die Frauen einen Ring, als Zeichen, dass sie einem Mann gehörten. Mit meinem unberingten Ringfinger sind bei uns also fast mittelalterliche Zustände angebrochen.

**SCHMERZ.** Bald hatte ich eine Vermutung, wo das Malheur passiert sein könnte. Wenn sie zutrifft, dann ist mein Ring in der Kehrichtverbrennungsanlage der Stadt Zürich gelandet. Dort habe ich per Mail nachgefragt und die Auskunft erhalten, dass jährlich eine Viertelmillion Tonnen Abfall «thermisch verwertet» würden und es unmöglich sei, den Ring herauszufiltern. «Wir bedauern sehr, dass Sie Ihren Ehering verloren haben. Es tut uns leid ...» So viel Mitgefühl ist in einer solchen Situation einfach eine Wohltat.

**FRUST.** Völlig empathiefrei war dagegen der Bijoutier, bei dem ich schliesslich einen neuen Ring bestellte. Er hat vor vielen Jahren unsere Eheringe gemacht und brummelte nur, diesmal werde es teurer, weil der Goldpreis gestiegen sei. Ich hätte ihn schütteln können. Der Mann hat keine Ahnung. Aber nur er konnte das passende Gegenstück zum Ring meiner Frau herstellen, also hatte ich keine Wahl.

**FINDER.** Gleichzeitig suchte ich weiter. Eine vergebliche, aber tröstliche Übung. Auf der Online-Suchplattform sah ich nämlich, dass ich mit meinem Verlust nicht alleine bin. In der halben Schweiz werden Eheringe gefunden, und die muss ja auch jemand verloren haben. Nur meiner war nie dabei. Als Verlierer bin ich aber in guter Gesellschaft: Landesweit werden auf den Fundbüros pro Jahr gegen zweihunderttausend Fundgegenstände abgegeben, Tendenz steigend. Was übrigens auch heisst: Die Zahl der ehrlichen Finder wächst. Das ist doch eine gute Nachricht! Und, nicht zu vergessen: Wenn mein Ring tatsächlich «thermisch verwertet» worden ist, dann hat er doch immerhin noch etwas goldene Wärme in diese kalte Welt gebracht.



**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert**  
Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## YOGA

Die älteste Yoga-Tradition hat religiöse Wurzeln. Diesen Weg der Hingabe an Gott beschreibt im 5. Jahrhundert v. Chr. die Bhagavadgita, die als «Bibel der Hindus» gilt. Rund 700 Jahre später wird sie durch den klassisch-philosophischen Yoga ergänzt: Patanjali, der «Vater des Yoga», definiert ihn im Leitfaden «Yogasutra». Er beschreibt die acht wesentlichen Stufen der Reinigung und Beruhigung aller Bewusstseinsbewegungen. Erst im 9. Jahrhundert entwickelt sich der Hatha-Yoga, der körperbetonte Praktiken mit meditativen

Elementen verbindet. Unter westlichen Intellektuellen hat das Yoga-Denken bereits im 19. Jahrhundert Einzug gehalten. Seit einigen Jahrzehnten wird der Hatha-Yoga hierzulande gar als Breitensport praktiziert. Hinduistische Weltanschauung ist dabei Nebensache; die Übenden trachten selten nach dem «Erwachen», welches in der Auflösung des Ego und in der Vereinigung mit dem ursprünglich göttlichen Leben erfahrbar wäre. Attraktiv sind die Entspannungstechniken, die mit Körperübungen den Geist beruhigen.

Christentum und Yoga-Übungswege sind durchaus vereinbar, wo es beiden ums Sein geht, um gelasseneren Alltagsbewältigung. Doch warum nicht neugierig auch über Inhalte den Austausch wagen? Paulus betont im ersten Brief an die Korinther (13, 12), wie bruchstückhaft unser (religiöses) Erkennen ist: «Denn jetzt sehen wir alles wie durch einen Spiegel, in rätselhafter Gestalt.» Dialog ist angesagt in unserer klein gewordenen Welt. Letztlich steckt in allen Traditionen und Religionen ein «Anruf der Wahrheit». MARIANNE VOGEL KOPP





## Pfarrstelle 100% Pfarrstelle 50%

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen mit ca. 4700 Mitgliedern organisiert ihre 250 Pfarrstellenprozente im Amtswochensystem.

Auf den **1. Oktober 2014** sind die beiden Stellen neu zu besetzen.

### Sie finden bei uns

- ein Pfarrkollegium (insgesamt 250% verteilt auf 3 Personen), eine Sozialdiakonin, einen Katecheten sowie einen Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und viele Freiwillige
- einen engagierten Kirchgemeinderat

### Ihr Arbeitsgebiet

- Tätigkeit in allen pfarramtlichen Bereichen inkl. kirchliche Unterweisung auf der Oberstufe
- Akzentsetzung möglich gemäss Bedürfnis der Gemeinde und in Absprache mit dem Pfarrkollegium

### Was wir von Ihnen erwarten

- Sie haben Interesse an der Arbeit mit Menschen jeden Alters
- Sie schätzen Bestehendes, sind aber auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Als Interessent/in der 100%-Stelle sind Sie bereit, im Pfarrhaus Wohnsitz zu nehmen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 28. Februar 2014 an:  
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen  
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen  
E-Mail: refkige.hilterfingen@tiscalinet.ch

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:  
Elisabeth Stähli-Hebeisen, Kirchgemeinderätin Ressort Personal, Hilterfingen  
Telefon 033 243 24 27, E-Mail: staehli.elisabeth@gmail.com  
Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach  
Telefon 033 243 41 92, E-Mail: maedera@hispeed.ch

www.kirchgemeindahilterfingen.ch



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure



Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wer möchte die Schätze der christlichen

## Spiritualität und Weisheit

entdecken, leben und Menschen unserer Zeit zugänglich machen? Wen spricht diese Herausforderung an? Wer möchte mit diesem Ziel Theologie studieren?

**Die Kirchliche-Theologische Schule Bern** ermöglicht Ihnen den Einstieg und die ersten Schritte auf diesem Weg:

- Wir bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- Diese Ausbildung ist kostenlos und stipendienberechtigt.
- Sie werden optimal auf das Theologiestudium vorbereitet.

### Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,  
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,  
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

- **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- **Kommen Sie:** Info-Abend, **6. März 2014**, 20.00 Uhr

**Die Einschreibungen für den Kurs 2014 - 2016 laufen.**  
Es sind noch Plätze frei. Anmeldeschluss: **07. April 2014**



ILANZ die erste Stadt am Rhein ist mit 2500 Einwohner die grösste der 13 Fraktionen der neuen Gemeinde Ilanz/Glion. ILANZ liegt im Zentrum der bündnerischen Surselva und hat eine grosse Bedeutung für Handel, Gewerbe, Gesundheitsversorgung und Bildung und für die anliegenden Tal-schaften. (www.ilanz.ch)

Für unsere lebendige Kirchgemeinde mit 600 Gemeindemitgliedern suchen wir auf den 1. Juni 2014 oder nach Vereinbarung

## EINEN PFARRER / EINE PFARRERIN 80%

### Wir legen Wert auf

- Kontaktfreudigkeit und Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- Offenheit für die Anliegen unserer Gemeindemitglieder
- Eine lebensnahe und den Menschen zugewandte Verkündigung
- Teamfähigkeit und gute Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeindevorstand, Sekretariat und Mitarbeitenden
- Offenheit für die Ökumene und die Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden der Nachbarschaft
- Wohnsitz in unserer Kirchgemeinde

### Ihre Aufgaben

- Führung des Pfarramtes (Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge)
- Betreuung der Gemeindemitglieder in Spital und Heimen
- Religions- und Konfirmandenunterricht
- Projektarbeit für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenansätze

### Wir bieten Ihnen

- Ein vielfältiges und spannendes Betätigungsfeld
- Motivierter Vorstand, Teilzeitsekretariat und freiwillige Helfende
- Moderne Pfarrwohnung im Pfrundhaus, Räume für Sitzungen und Anlässe
- Faire Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 25. Februar 2014 an:  
Martin Gabriel, Kirchgemeindevorstand, Via Hans Erni 4, 7130 Ilanz.

### Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

Kirchgemeindevorstand Martin Gabriel 079 800 92 82  
Pfarrerin Nora Blatter 081 925 14 33

# WER SAGT UNS, WO GOTT HOCKT ?

**Dienstag, 18. Februar 2014, 19 Uhr, Heiliggeistkirche, Bern «Konfessionslos glücklich»**  
**Hans-Martin Barth**, reformierter Theologe, sagt in seinem Erfolgsbuch: «Es gibt was Besseres im Leben als Religion und Religionslosigkeit.» Barth diskutiert mit dem katholischen Theologen **Thomas Staubli** und mit dem Publikum.  
Moderation: Rita Jost, «reformiert.», und Irene Neubauer, «offene kirche»

**Mittwoch, 19. Februar 2014, 19 Uhr, Heiliggeistkirche, Bern Offener Gesprächsabend über die Thesen von Hans-Martin Barth**  
Moderation: Andreas Nufer und Irene Neubauer, «offene kirche»





ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 1./2014

LEHRPLAN 21. Zu viel Kopf, zu wenig Gefühl, zu wenig Religion

«CHRISTLICHE NATION»

Ich habe die Ausführungen zum Lehrplan 21 mit Interesse gelesen. Ich kenne leider den Lehrplan nicht in allen Details. Ich lese: «Unterscheidungen wie christlich oder nicht christlich habe man bewusst vermieden, um nicht die Religionen gegeneinander auszuspielen». Spüre ich da eine Tendenz heraus, dass man es vermeiden, klar darzustellen, dass wir eine christliche Nation sind? Es müsste klar zum Ausdruck kommen, dass wir jede Religion achten und respektieren, dass wir aber auch das Gegenrecht erwarten. In das gleiche Kapitel gehört auch die Frage, ob die Symbole unserer christlichen Religion in den Schulen noch Platz finden sollen oder ob man bereits Angst hat, die Gefühle der Mitbürger anderer Religionen zu verletzen. Findet sich etwas in dieser Richtung im Lehrplan 21?

FRED KOHLER, AARBERG

REFORMIERT. 1./2014

TIERETHIK. Gute Zeiten für Delfine, schlechte Zeiten für Rinder

KUSCHENDE KIRCHE

Man spricht heute gerne vom Recht und von der Würde der Tiere, die in der Wirklichkeit aber zu reiner Augenwischerei verkommen. Tierhaltung, Tiertransporte, die täglichen Massentötungen in den Schlachthöfen und der Fleischkonsum haben ein dermassen elendes Ausmass angenommen, dass eigentlich nicht mehr weggeschaut werden kann. Die Kirchen müssten eine führende Rolle übernehmen, wenn es um den Tierschutz geht. Eigenartig, dass die «Aktion Kirche und Tier»

(AKUT), die «den Tieren in der Kirche eine Stimme geben will», kaum bekannt ist. Haben die Kirchen Angst vor der mächtigen Fleischlobby mit ihrem dummen Slogan «Schweizerfleisch, alles andere ist Beilage»? Bedenklich auch, dass bei kirchlichen Veranstaltungen Fleisch in der Regel immer noch unhinterfragt dazugehört. Das müsste geändert werden, der Schöpfung zuliebe.

RENE STUCKI, MÄNNEDORF

SENSIBLER KONSUMENT

Mit Ihrem Eindruck, dass die Würde des Tieres in den Kochtöpfen keine Rolle spiele, bin ich nicht einverstanden. Das Tierwohl ist für die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten ein Topthema. Bauern wie die Mitglieder von Mutterkuh Schweiz, die ihr Rindvieh artgerecht und tierfreundlich halten wollen, sind auf die Sensibilität der Konsumentinnen und Konsumenten angewiesen. In der Branche ist man heute der Meinung, dass die Würde des Tieres in der Politik (z.B. bei den Direktzahlungen) weniger hoch gewichtet wird als von den Konsumentinnen und Konsumenten. Übrigens: Sie können sich auf vielen Betrieben selber vor Ort davon überzeugen, wie die von Ihnen gegessenen Tiere gehalten werden ([www.stallvisite.ch/www.mutterkuh.ch](http://www.stallvisite.ch/www.mutterkuh.ch)).

DANIEL FLÜCKIGER, BRUGG

VEGANE BIBEL

Sagt die Bibel auch immer, was wir in sie hineininterpretieren? Dürfen wir Gen. 1, 26 eigentlich so verstehen, dass wir, weil wir über die Erde herrschen sollen, «Nutz-Tiere <produzieren> und töten dürfen? Ich habe beim Weiterlesen eine für mich geradezu spektakuläre Entdeckung gemacht – und die Antwort auf obige Frage erhalten! Ich zitiere Gen. 1, 29–30 aus der Zürcher Bibel: «Und Gott sprach: Seht, ich gebe euch alles Kraut auf der ganzen Erde, das Samen trägt, und alle Bäume, an denen sammentragende Früchte sind. Das wird eure Nahrung sein. Und allen Wildtieren und allen Vögeln des Himmels und allen Kriechtieren auf der Erde, allem, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Kraut zur Nahrung. Und so geschah es.» Gott gab demzufolge sowohl dem Menschen wie auch allen Tieren vegetarische Nahrung!

KATHARINA MÖSCHINGER, TANN

REFORMIERT. 1./2014

SCHAMANISMUS. Botschaften aus einer anderen Welt

CHRIST UND SCHAMANE

Die Botschaften der nicht alltäglichen Wirklichkeit sind mir als schamanisch tätigen Christ völlig vertraut. Neugierig hinter die Grenzen zu schauen und Neuland zu entdecken, hat mich begleitet, als ich schamanisch zu arbeiten begann. Ich werde immer wieder neu überrascht von den tief berührenden inneren Wahrnehmungen, die ich persönlich für mich oder in der Arbeit mit Menschen erfahre. Klar denkend und einfüh-



Grenzgänge zwischen den Welten

lend, real auf der Erde stehend, erlebe ich schamanische Arbeit im Einklang mit der Bibel. Die beleuchtenden kernigen Worte der Propheten und die aufdeckenden direkten Worte von Jesus verstehe ich aus dieser Perspektive viel besser. Gehört schamanisch tätig sein nicht auch zu den Charismen?

PETER MÜRI, BÜLACH

REFORMIERT. 1./2014

ZUWANDERUNG. Replik zum Leserbrief von Willy Schmidhauser

FALSCHER STEMPEL

Ja, es gibt fundamentalistisch denkende Leute, in allen Religionen, und auch in gewissen politischen Kreisen. Der Leserbrief ist aber von vorschnellen Urteilen geprägt. Durch Pauschalisieren und Diffamieren wird vielen Frauen und Männern muslimischen Glaubens ein Stempel aufgedrückt, der jeder Grundlage entbehrt. Auf meine muslimischen Freunde treffen die Aussagen des Leserbriefes nicht zu. Hoffen wir, dass sich viele Leserinnen und Leser nicht bei Herrn Schmidhauser informieren, sondern bei ihren muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn. Sie werden gastfreundliche und interessante Menschen kennenlernen, die unsere Gesellschaft bereichern.

MATTHIAS INNIGER, BERN

KRITISCHE MUSLIME

Kopftuch und Burka sind nicht nur Zeichen des männlichen Terrors. Und es zählen nicht nur die Aussagen des Koran und der Hadith's, sondern durchaus auch die der Muslime und Musliminnen: ihre Interpretation des Koran und ihre Interpretation seiner Interpretation. Am Ende des Neuen Testaments steht: Wer der Offenbarung des Johannes etwas hinzufügt, über den kommen alle Plagen, die darin beschrieben sind (22,18). Glauben wir das? Wenn ja, dann doch nur in einem zutiefst näher zu bestimmenden Sinn. Und so glauben und denken auch viele Angehörige des Islam.

MICHAEL VOGT, MÜNCHENBUCHSEE

REFORMIERT. 12./2013

CARTOON. Schwangerschaftsberatung Maria: Letzte Hoffnung für Single-Frauen

GROBER CARTOON

Obwohl aus Basel, lese ich «reformiert.» oft und gerne. Dieses Mal aber bin ich entsetzt und sehr betroffen ob dem groben und geschmacklosen Christa-Cartoon zum Thema Maria. Wie ist es möglich, dass ein solch gedankenloser, demütigender, verletzender Cartoon in Ihre Zeitschrift kommt – dies noch zur Weihnachtszeit, welche eh für viele Frauen ohne Familie und Kinder schon schwer genug sein kann? Was soll daran lustig sein?

MADELEINE MONSCH, BASEL

REFORMIERT. 12./2013

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG. Der erste Kolumnist und der letzte Chlaus

LIEBER HERR MARTI!

Besten Dank für Ihre Kolumnen, die ich immer aufmerksam und oft mit einem Schmunzeln lese. In einem Punkt liegen Sie aber falsch: Die Geschichte von Virginia und dem Weihnachtsmann wird auch heute noch abgedruckt, in jeder Weihnachtsnummer unseres Gratisanzeigers «Biel/Bienne» – seit seiner Gründung vor 35 Jahren.

SAMUEL BÖSCH, BIEL

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

TIPP



Sitzend bewegt: Markus Raetz

KUNSTAUSSTELLUNG

Reale Wahrnehmung, wahrgenommene Realität

Der Berner Markus Raetz, geboren 1941, erkundet als «künstlerischer Wahrnehmungsforscher» mit zahlreichen Materialien und Medien und nicht ohne Witz die mannigfaltigen Erscheinungsformen der Realität. Seine hinter sinnige Kunst entsteht in der Wahrnehmung der Betrachtenden. Das Kunstmuseum Bern zeigt bis Mitte Mai grafische Arbeiten sowie Skulpturen aus allen Schaffensphasen von Raetz. su

MARKUS RAETZ. Druckgrafik, Skulpturen. Ausstellung im Kunstmuseum Bern, Hodlerstrasse 8–12, 3000 Bern 7, 31.1.–18.5.2014, Dienstag 10.00 bis 21.00, Mittwoch bis Sonntag 10.00 bis 17.00, [www.kunstmuseumbern.ch](http://www.kunstmuseumbern.ch)

VERANSTALTUNGEN

**Gerechtigkeit.** Gerechtigkeit ist unverzichtbar, aber es scheint, als sei sie in dieser Welt nicht erreichbar. Eine Vortragsreihe der Kirchgemeinde Kirchlindach zu verschiedenen Facetten der Gerechtigkeit – mit Referat, Diskussion und Apéro. Die Vorträge finden jeweils um 19.30 im Pfrundhaus in Kirchlindach statt.

**6. Februar:** Ist Gerechtigkeit relativ? Über unverhandelbare und bedingte Gerechtigkeit. Wolfgang Lienemann, emeritierter Professor für Ethik an der Theologischen Fakultät Bern.

**13. Februar:** Was «Gerechtigkeit» für die am Rand bedeutet. Andreas Berger, Journalist und Filmmacher (Film «Berner Beben» über die Jugendbewegung).

**Ägypten.** Eine Bildungsreise nach Ägypten – vom 4. bis 15. April. Begegnungen mit koptischen Christinnen und Muslima in Kairo. Wie erleben Frauen die gegenwärtigen Umbrüche? Wie leben Koptinnen und Muslima miteinander? Die Reise, offen für Frauen und Männer, führt auch zu den Pyramiden und nach Oberägypten. Info und Anmeldung (bis 28. Februar): Luzia Sutter Rehmann, Arbeitskreis für Zeitfragen, Tel.: 032 322 36 91, [luzia.sutterrehmann@ref-bielbienne.ch](mailto:luzia.sutterrehmann@ref-bielbienne.ch)

**Jüdisches Wissen.** Eine Vortragsreihe, organisiert durch Celia Zwillenberg, Jüdische Gemeinde Bern – jeweils montags, von 12.30 bis 13.30, am Institut für Medienbildung (ehemalige Schulwarte), Helvetiaplatz 2, Bern.

**24. Februar:** Die Psalmen als Dichtung. Hannah Liron, Literaturwissenschaftlerin

**10. März:** David – König der Liebe. Walter Dietrich, em. Professor für Theologie, Universität Bern

**24. März:** Joseph, David, Hiob als literarische Gestalten. Martin Dreyfus, Buchhändler und Lektor

**Relativität.** Heilige Schriften fallen nicht vom Himmel – eine theologische Relativitätstheorie. Vortrag von Kurt Mahnig, katholischer Theologe, im «Forum Kirche und Gesellschaft», 18. Februar, 19.15, Calvinhaus, Marienstrasse 8, Bern.

RADIO UND TV

**Zeugen Jehovas.** Seit ihrer Kindheit war Barbara Kohout Mitglied der Zeugen Jehovas. Eines Tages begann sie, deren Schriften zu hinterfragen. Nach sechzig Jahren bei den Zeugen Jehovas entschloss sie sich auszusteigen. Ein schwieriger Entscheid, denn damit verlor sie auch ihr ganzes soziales Umfeld. Barbara Kohout hat einen Ratgeber für Ausstiegswillige geschrieben.

**2. Februar, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Münsterpfarrer.** Pfarrer am Berner Münster wird nicht irgendwer. Darum horcht man auf, wenn ein 37 Jahre junger Pfarrer gewählt wird. Und Beat Allemant ist nicht nur jung, er hat auch eine aussergewöhnliche Biografie: Die ersten Lebensjahre verbrachte er in Indonesien, wo seine Eltern auf einer Leprastation arbeiteten. Und die Allemants sind Täufer aus dem Jura. Als «linker Flügel der Reformation» wurden diese verfolgt – auch im Berner Münster wurde gegen die Täufer gepredigt. Wie prägt die täuferische Herkunft Beat Allemants Pfarrerbild? Und warum lädt er als Auftakt zu seiner Amtszeit eine ganze Reihe von Schriftstellerinnen und Schriftsteller ins Münster ein?

**9. Februar, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Religion und Politik.** Jahrelang vertrat Soziologen die These, in unserer modernen Gesellschaft werde der religiöse Glaube langsam aussterben. Das Gegenteil scheint nun der Fall zu sein: Nicht nur in Ägypten lässt sich beobachten, wie die Religion das Politische beeinflusst. Der Theologe Friedrich-Wilhelm Graf vertritt die These, dass auch in der Zukunft mit der Religion zu rechnen sei – und zwar mit allem Sprengstoff, den sie in sich birgt.

**16. Februar, 8.30, SRF 2 Kultur**

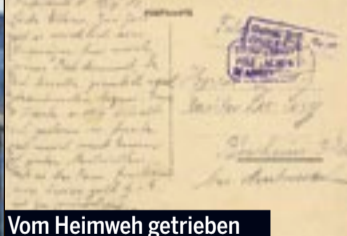
**Glaube als Option.** Früher wurde man in eine bestimmte Religion hineingeboren. Heute kann man sich bewusst für eine Religion bzw. ein Leben ohne Religion entscheiden. Was bedeutet dies für die Kirchen – und für den Einzelnen? Gespräch mit dem Soziologen Hans Joas.

**9. Februar, 10.00, Sternstunde Religion, SRF 1**

TIPPS



Vom Fernweh gepackt



Vom Heimweh getrieben



Vom Aufbruch inspiriert



Vom Grenzeinsatz geprägt

BIOGRAFIE

FERN VOM DORF: DIE MUSE AUS RUBIGEN

Vom Landei zur Künstlermuse: Die zwanzigjährige Olga Mohler, Tochter eines Bähnlers, verlässt 1925 das Berner Aaretal Richtung Côte d'Azur. Barbara Trabers Biografie schildert das erstaunliche Leben einer Bernerin an der Seite des Dadaisten Francis Picabia im Pariser Künstlermilieu. su

FÜR IMMER JUNG UND SCHÖN. Barbara Traber, mit zahlreichen Fotos, 200 Seiten, Zyttlogge, Fr. 36.–

DOKUMENTATION

FERN VON DER FAMILIE: GRÜSSE VON DER FRONT

Sechzig Briefe schrieb der junge Elsässer Kaufmann Henri Levy 1914–1918 an seine Eltern. Sie schildern den zermürbenden Kriegsalltag und die Sehnsucht nach der Familie. Die Historikerin Karin Huser dokumentiert anschaulich die Situation der Elsässer Juden in den Kriegsjahren. su

«HALTET GUT JONTEF UND SEID HERZLICH GEGRÜSST». Karin Huser, Chronos, Fr. 32.–, erscheint im Juni

FESTSCHRIFT

FERN VON GRENZEN: FRAUEN DENKEN

Vom Abendmahl und Essstörungen, Erotik und Solidarität, Kopfbedeckung und Poesie: Das Buch versammelt anregende, berührende, bedeutsame und aktuelle Beiträge aus drei Jahrzehnten feministischer Nachdenklichkeit, wie sie die Zeitschrift «Fama» auszeichnet. su

UNVERSCHÄMT ZUVERSICHTLICH. Monika Egger und Jacqueline Sonogo (Hg.), 200 Seiten, Fr. 28.–

BILDBAND

FERN VON DAHEIM: SCHWEIZER FELDPPOST

Während der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 waren Fotopostkarten auch bei Schweizer Soldaten beliebt. Die Fotostiftung Schweiz in Winterthur hat über tausend davon zusammengetragen. Der Bildband zur Ausstellung dokumentiert, wie der Krieg auch den Schweizer Alltag prägte. su

SCHÖNER WÄRS DAHEIM. Peter Pfrunder (Hg.), Fotostiftung Schweiz, Fr. 34.–, erscheint im Mai





Tillmann Luther, der Rhetorikmeister: «Eigentlich bin ich ja ein scheuer Mensch»

# «Spür ich das Publikum, ist das für mich Benzin»

**PORTRÄT/ Tillmann Luther ist Europameister im Stegreifreden, Missionar in Sachen Rhetorik – und reformierter Pfarrer in Visp.**

«Ich stehe Ihnen nun vollkommen zur Verfügung», sagt der 53-jährige Tillmann Luther, betont zuvorkommend. Ruhig sitzt er am Tisch in seiner Visper Pfarrwohnung und schaut den Reporter einladend an. «Nur zu, geben Sie mir ein Stichwort, irgendein Stichwort, ich bin für jedes zu haben.» Also dann, Herr Luther: Wie wärs mit einer Stegreifrede zum Thema «Olympische Winterspiele in Sotschi»? Einundzwanzig, zweiundzwanzig – und los gehts. Aus Tillmann Luther, Europameister in Stegreifrede, Pfarrer «und kein Verwandter Martin Luthers», sprudelt und quillt: Kurz schindet er Zeit mit dem Einstieg («Das ist ein ganz weites Feld»), steuert dann souverän die «olympische Kernaussage» an («Dabei sein ist alles») und biegt überraschend ab zu seinem Lieblingsthema, zur Rhetorik («Die Redekunst müsste eigentlich Olympia-Disziplin werden»).

**BLICKEN.** Wie schafft es einer, aus dem Nichts eine Rede zu halten? Seis zur «Dreieinigkeit von Gottvater, Sohn und Heiligem Geist» oder zum Nonsensethema «Reden ist Schweigen, Silber ist

Gold»? Brauchts dazu einen IQ über 120, ein Superhirn, eine beneidenswerte Allgemeinbildung? Oder nur höchst aufmerksame Augen – den offenen Blick? Stets ist Luther im Gespräch für sein Gegenüber da, freundlich, verbindlich. «Ein guter Redner ist ein guter Beobachter, hat Augenkontakt mit den Zuhörern: Spür ich mein Publikum, ist das für mich wie Benzin.» Benzin! Luther, ansonsten sichtlich bemüht, bescheiden aufzutreten, sagt mit Feuer in der Stimme.

**WAGEN.** «Eigentlich steckt in jedem und jeder ein Redner», ermutigt er wie ein guter Seelsorger. «Sprich über das, wofür du glühst. Gliedere deine Rede in zwei, höchstens drei Punkte – mehr kann sich eh keiner merken», rät er. Tillmann Luther, der Pfarrer, ist zum überzeugten Missionar für Redekunst geworden. «Auch ich verdanke ihr ja ein gutes Stück meiner Emanzipation.»

**ÜBEN.** Luther sinniert: «Eigentlich war und bin ich ja ein scheuer Mensch.» Als Student habe er sich, «wenn immer möglich», um Referate gedrückt. Doch vor

zehn Jahren «erwachte» er. Nach einer Predigt kommt ein Gottesdienstbesucher auf ihn zu und sagt gerade heraus: «Herr Luther, ich hab sie nicht verstanden.» Das habe ihn «schwer verletzt», ihm schlaflose Nächte bereitet. Er geht in sich und ringt sich das Eingeständnis ab: «Der Mann hat recht.» Luther, der Perfektionist – «nie trete ich eine Ferienreise an, ohne alle Abfahrts- und Ankunftszeiten zu kennen» –, vertieft sich in Rhetorikbücher, lässt sich beim Predigen filmen und tritt einem Rhetorik-Club bei. Ende 2013 schafft er die Sensation: In Budapest wird er Europameister in Stegreifrede, mit seinem Vortrag zum Thema «Lässt Sie die Klimaerwärmung kalt?».

**SCHWEIGEN.** Herr Luther, gibts dennoch ein Thema, über das Sie lieber nie stegreifreden würden? «Gibts», lacht er, «solange ich Pfarrer, Pfarrer im Wallis und Pfarrer für alle bin, möchte ich, dass ein Kelch an mir vorübergeht: der Wolf im Wallis.» **SAMUEL GEISER**

**HÖRPROBEN.** Tillmann Luthers Stegreif-Redekunst: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## GRETCHENFRAGE

SERAINA ROHRER, SOLOTHURNER FILMTAGE

### «Rechtgläubigkeit war mir immer zutiefst zuwider»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Rohrer?** Ich bin reformiert aufgewachsen, heute konfessionslos. Zu Hause habe ich gelernt, die Mitmenschen zu respektieren, die Versöhnung, nicht den Streit zu suchen – zu teilen, und nicht egozentrisch zu leben. Alles Werte, die mir wichtig sind. Ich sehe auch, dass die Kirchen hierzulande viele soziale Aufgaben wahrnehmen.

**Warum sind Sie dennoch konfessionslos?** Dazu habe ich mich entschieden, weil ich mich bewusst von all jenen abgrenzen will, die weltweit Religion heranziehen, um Zwietracht zu stiften und Konflikte zu schüren. Zudem: Ich glaube nicht, dass ich in der reformierten Kirche etwas finden könnte, das mich inspiriert, mein Leben weiterzuentwickeln. Als Jugendliche war ich im Cevi aktiv, bis dort eine ausgrenzende Rechtgläubigkeit aufkam. Diese war mir immer zutiefst zuwider.

**Welche Filme der Kinogeschichte thematisieren religiöse Konflikte auf spannende Weise?** Zum Beispiel die Melodramen des mexikanischen Films der Fünfzigerjahre. Da geht es um Liebe und Leidenschaft, um Schuld und Sühne – und auch darum, wie die Kirche und die Gläubigen mit diesen Grundfragen des Lebens umgehen.

**Kann man heute noch mit dem Thema Religion im Film provozieren?**

Auf jeden Fall. Religion geht den Menschen immer noch nahe. Eine spannende Auseinandersetzung damit findet ihr Publikum. So etwa Ulrich Seidels Spielfilm «Paradies Glaube» aus dem Jahre 2012, eine eindruckliche Geschichte über die Folgen des religiösen Wahns.

**Geben Sie uns einen Tipp: Welchen Film der diesjährigen Solothurner Filmtage sollte man nicht verpassen?**

Zum Beispiel Anna Thommens «Neuland». Der Dokumentarfilm begleitet junge Migranten aus aller Herren Länder, die in Basel eine Integrationsklasse besuchen. Der Film zeigt auf berührende Weise, wie sie in einem für sie fremden Land Fuss zu fassen versuchen, und ihr Lehrer nicht müde wird, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken.

**INTERVIEW: SAMUEL GEISER**



## SERAINA ROHRER, 36

ist Direktorin der Solothurner Filmtage. Die promovierte Filmwissenschaftlerin hat an der Universität Zürich und in den USA studiert und geforscht. Bis 2009 leitete sie das Pressebüro des Filmfestivals Locarno.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

### RETROSPEKTIVE

#### NIKLAUS MEIENBERG: UNERREICHT UNBEQUEM

Niklaus Meienberg (1940–1993) war eine Ausnahmeerscheinung: gross, raumeinnehmend, mit einer Frisur, als stünde sein Kopf in Flammen. Seine rhetorische Schärfe, seine schonungslosen Analysen und sein unerbittlicher Witz machten ihn zur Ikone einer Generation von linken Schreibenden. Seine Recherchen prägten auch den Neuen Schweizer Film der 1970er- und 1980er-Jahre. Während der Ausstellung «Warum Meienberg / Pourquoi Meienberg?»

in der Basisbibliothek der Berner Unitobler zeigt das Kino im Kunstmuseum in einer Meienberg-Filmreihe unter anderem den legendären Dokumentarfilm «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.», den der streitbare Intellektuelle gemeinsam mit Richard Dindo realisierte. Es war der erste Film, der die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg kritisch behandelt. Entsprechend gross war die öffentliche Protestwelle. **SU**

**«DIE ERSCHIESSUNG DES LANDESVERRÄTERS ERNST S.».** Kino im Kunstmuseum Bern, Freitag, 21. Februar, 18.00 Uhr, sowie Sonntag, 23. Februar, 11.00 Uhr, [www.kinokunstmuseum.ch](http://www.kinokunstmuseum.ch)